



AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCO'S

55. Jahrgang

Juli — September 1974

Nr. 275

INHALT

- I. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)
Ein schmerzlicher Verlust — Die Begegnungen mit den Provinzialen — In den Missionen von Ecuador — In der Heimat von Zeffirino Namuncurà — Am Treffen der Laienmitbrüder von Quito — Zeichen eines Aufschwunges bei den Berufen — Die heikle „Anfangsausbildung“ — Ich habe einsatzfreudige Jugendliche getroffen — Unter den Straßenjungen — Mit Gebet und salesianischer Methode — Seien wir Erbauer der Gemeinschaft.
- II. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN (entfallen in dieser Nummer)
- III. MITTEILUNGEN (Seite 17)
 1. Die Missionen bitten um Personal — 2. Dem Weltkongreß der salesianischen Laienmitbrüder entgegen — 3. Die salesianischen Bischöfe — 4. Ernennungen — 5. Der neue Präsident des Weltbundes der salesianischen Ehemaligen — 6. Brüderliche Solidarität.
- IV. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES (Seite 24)
- V. DOKUMENTE (Seite 28)
Wettbewerb für das Plakat der Jahrhundertfeier der salesianischen Missionen.
- VI. AUS DEN PROVINZNACHRICHTEN (Seite 31)
 1. Akt des Glaubens an die salesianische Sendung — 2. Nach der Begegnung mit der salesianischen Familie — 3. „Kinoapostolat“ — 4. Kleriker entsprechen dem Ruf nach Erneuerung — 5. Zu viele Priestermasseure . . . — 6. Nachrichten Nummer 500.
- VII. PÄPSTLICHES LEHRAMT (Seite 37)
Einladung: Eine bessere Möglichkeit, das Wort des Papstes zu vernehmen —
 1. Die Kommunikationsmittel — Möglichkeiten für die Verkündigung — 2. Es liegt an euch, ihr Jugendlichen, für Christus Zeugnis abzulegen — 3. Ich will euch, ihr Jugendlichen, zu Menschenfischern machen.
- VIII. NEKROLOG 2. Liste von 1974 (Seite 50)

Rom, Juli 1974

Liebe Mitbrüder!

Kaum bin ich von meiner langen Reise nach Lateinamerika zurückgekehrt, komme ich zu Euch, zu unserer periodischen Verabredung.

Für dieses Mal scheint es mir zweckmäßig – anstatt ein einziges und anspruchsvolles Thema zu behandeln –, mich mit Euch über verschiedene Familiennachrichten zu unterhalten, die ich besonders auf meinen letzten Reisen in vielen Provinzen vernommen habe. So werdet Ihr mehr Zeit haben, über die lebenswichtigen und verpflichtenden Themen nachzudenken, die Euch in den vorhergehenden Briefen vorgelegt wurden, und sie gründlicher zu studieren. Aus dem, was ich Euch jetzt sagen werde, könnt Ihr einige interessante Aspekte des heutigen Lebens der Kongregation erfahren. Es scheint mir, daß auch diese Informationen ein nützliches Mittel sind, um den Geist der Einheit zu stärken, der Kraft und Leben für die ganze Kongregation ist.

Was den Brief über die Berufe betrifft, den Ihr im vergangenen Januar empfangen habt, so habe ich mit Freude vernommen, daß Gruppen und Gemeinschaften ernste Überlegungen angestellt haben, die konkrete Ergebnisse ergaben. Mir scheint, daß gerade das der Zweck der Briefe des Generalobern ist: eine möglichst klare, zeitgemäße und salesianisch sichere Lehre zu bieten und zu gleicher Zeit den Gemeinschaften nicht nur nützliches Material für die persönliche und gemeinschaftliche Lektüre zu bieten, sondern auch Argumente zum Studium, zum Nachdenken und zur gemeinschaftlichen Erörterung. Diese werden eine überzeugte und konkrete Verwirklichung von Weisungen und Richtlinien fördern, die heute mehr denn je notwendig sind, um jene konstruktive Erneuerung zu erreichen, zu der die Kongregation – mit der Kirche – berufen ist.

Darum möchte ich alle einladen, diese Themen eifrig zu studieren und sie in konkreter Weise auszuwerten. Denn auch sie sind – auf Grund ihres Inhaltes – ein nicht zweitrangiges Element jener Einheit, die die Kongregation heute nicht weniger denn je braucht, um sich zu verwirklichen.

Und nun kommen wir zu den Familiennachrichten.

Ein schmerzlicher Verlust

Wir beginnen mit einer traurigen Nachricht, die aber aus verschiedenen Gründen auch Motiv zu heiligem Stolz für uns alle ist. Ich meine den Tod von Kardinal Trochta, eines großen Sohnes, auf den die Kongregation, während sie sich vor seiner Gestalt im Gebet vereint verbeugt, stolz sein darf. Vielleicht habt Ihr schon seinen Totenbrief erhalten? Ich empfehle Euch nachdrücklich dessen Lektüre und Verbreitung. Auch hoffe ich, daß wir in nicht allzu ferner Zeit von dieser großen Salesianergestalt eine würdige Biographie haben werden. Es handelt sich, wie von höchster Seite gesagt worden ist, um einen wahren Märtyrer der modernen Kirchengeschichte.

Fast gleichzeitig mit der Todesnachricht unseres lieben Kardinals Trochta traf bei uns die Nachricht von der Ernennung des Nachfolgers des verstorbenen Msg. Boric in der Leitung der Diözese von Punta Arenas in Chile ein. Es handelt sich um unseren Mitbruder Msg. Thomas González, vormals Provinz- und Bischofsvikar.

Wir wissen alle, daß Punta Arenas „salesianisches“ Land ist, wie die ganze Gegend von Patagonien. An der Schwelle zur Hundertjahrfeier der ersten Missionsaussendung nach Lateinamerika (1875), die in der Verwirklichung der Träume Don Boscos gerade auf patagonischem und magellanischem Land eine erstaunliche Entwicklung nehmen sollte, ist die Ernennung des jungen Bischofs ein Sinnbild, das reich an Hoffnung ist für das neue Jahrhundert im Leben dieser Kirche, die entstanden ist unter den Tränen und Opfern von so vielen wohlverdienten Salesianern und Maria-Hilf-Schwestern.

Die Begegnungen mit den Provinzialen

In den vergangenen Monaten habe ich, wie Ihr wißt, auf Grund eines vorher mit dem Obernrat ausgedachten und programmierten Planes, viele Länder und einige Provinzen Lateinamerikas besucht. Ich konnte mit hunderten und aberhunderten von Mitbrüdern, Maria-Hilf-Schwestern, Mitarbeitern, Ehemaligen und mit zahlreichen Gruppen von Jugendlichen zusammentreffen. Ich glaube, es ist besser, alles der Reihe nach zu berichten (ohne auf zuviele Einzelheiten einzugehen, die Ihr in den Rubriken dieses „Amtsblattes“ und in den verschiedenen Provinznachrichten finden könnt.)

Immerhin muß ich vorausschicken, daß die Begegnungen, wie ich oben erwähnt habe, einem Plan entsprachen, der bestimmte Zwecke erreichen wollte, die in einer Reihe von Plenarsitzungen des Obernrates festgesetzt wurden.

Der Mittelpunkt dieser Reisen war immer die Begegnung mit den Provinzialen der verschiedenen Regionen. Die Reihe dieser Begegnungen begann im Oktober 1973 in Mexiko-Stadt für die pazifisch-karibische Region, ihr folgten jene für die Provinziale englischer Sprache, sodann für die Provinziale von Nord-West- und Osteuropa, die in Rom stattfanden. Der Monat April war der Zusammenkunft der Provinziale der atlantischen Region von Lateinamerika gewidmet, die sich im schönen und ruhigen Exerzitienhaus der Maria-Hilf-Schwestern in San Miguel bei Buenos Aires abwickelte.

Um Euch einen Einblick in das vollständige Arbeitsprogramm des Jahres 1974 zu geben, füge ich hinzu, daß wir in der ersten Hälfte Juni in Rom die Zusammenkunft der Provinziale der iberischen Region und dann jene der italienischen Region abgehalten haben. Im kommenden Oktober wird die Reihe der Begegnungen in Hongkong abgeschlossen, wo die Provinziale des Fernen Ostens sich einfinden werden.

Die Themen der Tagesordnung sind im wesentlichen bei allen diesen Begegnungen gleich. Auf dem Programm stehen vor allem die von den einzelnen Provinzialen vorbereiteten Berichte zu den verschiedenen Themen, die damit eine konkrete und realistische Anwendung finden. Es folgt ein Austausch von Erfahrungen und diesbezügliche Bewertungen, die ihren Ausgang nehmen in Aussprachen, die erschöpfend und freimütig geführt werden und in der Sorge, in den verschiedenen Punkten die Elemente zu finden, die es gestatten, gemeinsam die wahre Erneuerung aufzubauen, entsprechend dem Geist unseres Besonderen Generalkapitels.

An diesen wirklich arbeitsreichen Tagen werden die Themen auf die Tagesordnung gesetzt, die der weite Rahmen der lebenswichtigen Interessen der Kongregation anbietet, jene inbegriffen, die sich auf örtliche Verhältnisse beziehen. Die Zusammenkünfte werden immer von einem in jeder Hinsicht salesianischen Klima getragen, zu dem nicht wenig die würdigen, sorgfältig vorbereiteten liturgischen Funktionen beitragen, sowie der familiäre Geist und die Freundschaft, die sofort unter den Teilnehmern hergestellt wird, der heitere und festliche Frohsinn, der mit Liedern von gestern und von heute bereichert wird und bei dem alle Empfänger und Geber sind.

Mehr als einmal hat man mir am Ende dieser Tage das Bedauern ausgedrückt, daß diese Augenblicke froher Brüderlichkeit so schnell zu Ende gingen. Was für einen Reichtum und welche Vorteile bedeutet es für alle, wenn wir einander zugetan sind und das auch zeigen. Das ist ein Gesetz der Menschlichkeit, mehr noch als ein solches des christlichen und salesianischen Lebens.

Wie ich sagte, sind die Studientage mit den Provinzialen das Zentrum dieser Begegnungen. Wenn aber diese Zusammenkünfte nicht in Rom

stattfinden (wie im Falle Lateinamerikas oder im kommenden Oktober des Fernen Ostens), unternehmen der Generaloberen wie auch die Obern der einzelnen Fachgebiete – die immer an diesen Versammlungen teilnehmen – nachdem sie sich mit dem Regionalobern abgesprochen haben, eine Reihe von Besuchen und veranstalten Zusammenkünfte mit den Personen, die an ihrem Fachbereich interessiert sind.

Don Vignano beschäftigt sich infolgedessen mit allen konkreten Problemen der Ausbildung, indem er mit den Verantwortlichen in den verschiedenen Provinzen zusammentrifft; Don Dho kümmert sich um die Katechese, die Jugendpastoral und die Pastoral der Berufe, insbesondere um das Aspirantat oder kleines Seminar, die für das Leben der Kongregation so wichtig sind. Don Raineri interessiert die Provinzverantwortlichen für das Problem der Laien, insbesondere für die Salesianischen Mitarbeiter, die heute immer deutlicher als unersetzlich zur Vollständigkeit unserer Sendung erscheinen. Er beschäftigt sich mit den Ehemaligen und studiert mit den Interessierten den konkreten Einsatz der sozialen Kommunikationsmittel für die Kommunikation in der Kongregation, für das Verlagswesen und die Verwendung der audiovisuellen Hilfsmittel in unserem Apostolat, im Geiste Don Boscos und der ständigen salesianischen Tradition.

Aber ich glaube, es wird Euch angenehm und zugleich nützlich sein, wenn ich Euch Dinge, Tatsachen und Situationen von besonderer Bedeutung erzähle, die ich bei den verschiedenen Besuchen wahrgenommen habe.

In den Missionen von Ecuador

Das erste Land Lateinamerikas, in dem ich mich im vergangenen April für einige Tage aufgehalten habe, war Ecuador. Das liebenswürdige Drängen des Provinzials, der sich zum Sprachrohr des Wunsches der Mitbrüder machte, die Tatsache, daß ich auf meinen verschiedenen Reisen nach Lateinamerika jenes Land noch nie besucht hatte, die kürzliche Wiedervereinigung der beiden Provinzen und das Vorhandensein von wichtigen Missionsgebieten, waren die zusammentreffenden Beweggründe zum Besuch in Ecuador, der mich zweifellos nicht wenig ermüdet hat, aber auch tröstliche, freudige Wahrnehmungen machen ließ.

Unter Übergang anderer Elemente, die auch interessant wären, beschränke ich mich darauf, den, wenn auch raschen, Besuch auf einigen unserer Missionsstationen zu unterstreichen. Ich bin in Pastaza, Macas, Yaupi und Santiago gewesen. So konnte ich mir Rechenschaft geben von der von Salesianern, Maria-Hilf-Schwestern, Volontären in jenem Land geleisteten Arbeit, wo man praktisch von Null anfangen mußte, in einer

damals als entmutigend bezeichneten Umgebung, die unfruchtbar schien für jede Wirksamkeit, die eine menschliche Förderung und die Verkündigung des Evangeliums zum Ziel hatte (der berühmte „dürre Pfahl, den es zu kultivieren galt“, von dem der tüchtige, verstorbene Msg. Comin sprach). Die heutige Situation gibt dem Glauben und Opfergeist jener unserer ausdauernden Brüder recht, deren Arbeit jetzt mit ebensolcher Hingabe von den Missionaren weitergeführt wird, die gekommen sind, um die Gefallenen, die Alten und die Kranken zu ersetzen. Alle diese Mitbrüder – dies ist ein allgemeines Merkmal in den Missionsgebieten – sind glücklich in ihrer äußersten Armut und in ihrer einfachen, ja primitiven Lebensweise, an die sie sich anpassen, ohne mit Bedauern an den ihnen wohlbekannten Lebensstil zu denken, auf den sie beim Verlassen ihrer Heimat verzichtet haben. Es braucht keine besondere Anstrengung, um festzustellen, daß es der Glaube und der Gedanke an das „da mihi animas“ Don Boscos ist, die auch heute diese und viele andere Mitbrüder zum göttlichen Abenteuer der Mission antreiben.

Mir scheint, die Kongregation kann mit Vertrauen in die Zukunft schauen, wenn sie auf Männer (und es sind nicht wenige) dieses Glaubens und dieses Schlages zählen kann.

In der Heimat von Zeffirino Namuncurà

Im Laufe dieser Besuche in den Missionen Lateinamerikas bin ich auch in Bahia Blanca und in Fortín Mercedes, im patagonischen Argentinien, gewesen.

In diesen kurzen Tagen konnte ich einen Eindruck gewinnen von der immensen und fruchtbaren Arbeit, die unsere Mitbrüder und die Maria-Hilf-Schwester im Laufe eines Jahrhunderts geleistet haben. Sie als heroisch zu bezeichnen scheint mir nicht übertrieben: die Tatsachen sprechen eine klare Sprache. Die verschiedenen Generationen von Missionaren in jenem Land der Träume Don Boscos haben sich tief im Volk verankert, ja man kann sogar sagen, daß sie mit dem Volk eins geworden sind. Don Bosco ist im Leben dieser Bevölkerung ein großer, wohlthätiger und überall gegenwärtiger Freund geworden.

Es beeindruckt in Bahia Blanca, das heute eine moderne Stadt ist, wie die verschiedensten Tätigkeiten der Leute – die kaufmännischen, handwerklichen, industriellen, von der Bäckerei zur Garage, vom Landwirtschaftsbetrieb zur Ziegelei – den Namen Don Boscos tragen. Es ist ein offensichtliches Zeichen dafür, wie sehr Don Bosco – und mit ihm seine Söhne – dieses Land durchdrungen haben und was sie ohne Aufsehen für die Zivilisation dieser braven Leute getan haben, wobei ihr

Ziel immer die Verkündigung des Evangeliums war. An der Schwelle des hundertjährigen Jubiläums der ersten Missionsaussendung nach Lateinamerika müssen wir dies deutlich machen und all diese Mitglieder der Salesianischen Familie ehren, die in diesen hundert Jahren in jenem Land die tüchtigen Erbauer der menschlichen und christlichen Stadt waren.

Ich darf eine charakteristische Tatsache nicht übergehen, die ich in jener Zone des salesianischen Patagoniens, angetroffen habe, die ihr Antriebs- und Verbreitungszentrum in Fortin Mercedes hat. Dieses ist nicht einmal ein Dorf, oder wenn wir wollen, es ist ein winziges salesianisches Dorf. Man kann sagen, daß es das Mutterhaus dieser Zone ist. Viele Salesianer haben dort ihre erste Ausbildung erhalten und schauen auf Fortin Mercedes und auf jene ganze kleine Welt wie auf ihr Vaterhaus.

Heute verbreitet das schöne Mariahilf-Heiligtum, das in vieler Hinsicht jenes von Valdocco widerspiegelt und in Erinnerung ruft, mit der Verehrung Mariens als Helferin der Christen jene des ehrwürdigen Zeffirino Namuncurá, dessen sterbliche Reste in Fortin Mercedes aufbewahrt werden. Zahlreiche Pilgerfahrten aus den verschiedenen Teilen Argentiniens haben dieses Heiligtum zum Ziel. Es ist beeindruckend, den Eifer und die Liebe dieser Leute zu sehen, die den verschiedensten sozialen und kulturellen Altersschichten angehören; ihre Liebe zu dieser „Blume der Pampa“. Und mit Recht ist Zeffirino, wie das Volk ihn nennt, gleichsam die sinnbildliche Frucht der apostolischen Arbeit unserer Brüder unter dem Volk der großen Pampa.

Unser gemeinsamer, inniger Wunsch ist, daß der Herr diesen jungen Patagonier verherrlichen möge. Eine solche Verherrlichung wird, so hoffen wir alle, während sie gewissermaßen der Lohn für die apostolischen Anstrengungen eines Jahrhunderts sein wird, sicher ein wirksamer Ansporn sein, um das Werk der menschlichen und christlichen Höherführung in der neuen Situation dieses Landes und der Zeit entsprechend weiterzuführen.

Am „Treffen der Laienmitbrüder“ von Quito

Bevor ich Ecuador verließ, hat mir ein Ereignis in jenem Land einen umso stärkeren und willkommeneren Eindruck hinterlassen, als es unerwartet war. Ich konnte am „Provinztreffen der Salesianischen Laienmitbrüder“ teilnehmen. Eine schöne Zahl, in der alle Altersstufen, aber auch viele Junge, vertreten waren, eine reichhaltiger und mannigfaltiger Fächer von Beschäftigungen, vom wertvollen Mitarbeiter der Priester in den Missionsstationen bis zum Techniker, Landwirt, vom Lehrer bis zum Laienmitbrüder, der Mitglied des Provinzialates ist.

Das, was mich beim Treffen am meisten beeindruckt hat, war vor allem die ernsthafte und genaue Vorbereitung, die fast vollzählige Teilnahme der Laienmitbrüder, die Übereinstimmung und das gegenseitige Verständnis zwischen Priestern und Laienmitbrüdern, die Sachlichkeit und Aufrichtigkeit bei der Behandlung der Themen, das Fehlen von polemischen Haltungen, die gemeinsame Sorge auf der Suche nach den geeigneten Elementen, um die Berufung und die Rolle des Laienmitbruders im Lichte des Besonderen Generalkapitels und der jüngsten Erfahrung wiederzuentdecken und aufzuwerten. Ein Zeichen und Element des glücklichen Klimas, in dem sich das Treffen abwickelte, war auch die Fröhlichkeit, die sich in den gewohnten salesianischen Formen ausdrückte.

Die Erfahrung von Quito bestätigte den Eindruck, den ich bei anderen Provinztreffen von Laienmitbrüdern in Europa gewonnen hatte. Wir dürfen mit gutem Grund hoffen, daß bei diesen Voraussetzungen die Regionaltreffen und dann der Weltkongreß die Früchte bringen werden, die unsere lieben Laienmitbrüder und mit ihnen die ganze Kongregation erwarten.

Bei den Berufen, Zeichen für einen Wiederaufschwung

Eine Feststellung, die ich in verschiedenen Provinzen machen konnte, möchte ich besonders hervorheben wegen des Reichtums an Werten, das sie enthält. Ich möchte mich nicht einem leichten Optimismus hingeben, aber ich glaube, daß ich aufrichtig bestätigen kann, daß ich in Lateinamerika nicht nur eine allgemeine Sorge um die Berufe gefunden habe, sondern, daß man in vielen Provinzen eine ernsthafte, methodische Arbeit geleistet hat, für die sich die Gemeinschaften wirklich interessiert und verantwortlich gefühlt haben.

Schon beginnen die Früchte einer solchen Arbeit zu reifen. „Wir sind in einer Aufschwungsphase in Bezug auf die Berufe“ hat man mir mehr als einmal voller Hoffnung und Genugtuung gesagt. Und das ist ein Beweggrund zu erneuertem Einsatz und zur Korrektur von Irrtümern und Erfahrungen der jüngeren und älteren Vergangenheit, die sich als negativ erwiesen haben.

Einen konkreten Anhaltspunkt hat man in der größeren Zahl von Novizen und noch mehr von Postulanten mit sehr bezeichnenden Eigentümlichkeiten in Bezug auf das Alter (das sich um die zwanzig Jahre bewegt), auf die guten Studien (viele haben Universitätsreife). Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß es Jugendliche sind, die zum großen Teil aus unseren Werken stammen, inbegriffen Jugendgruppen, die auf geistlichem Gebiet sehr einsatzfreudig sind.

Gebe Gott, daß sich diese „Zeichen des Aufschwunges“ verstärken und sich ausbreiten, nicht nur in Lateinamerika, sondern auch in anderen Provinzen, die bis jetzt noch nicht die Freude gehabt haben, diese „Zeichen“ festzustellen. Es ist jedoch gewiß, daß die Strategie der Berufe notwendigerweise über die Gemeinschaften und ihr religiöses und pastorales Leben geht und die klare und mahnende Lektion nicht ignorieren kann, die von den absolut negativen Resultaten gewisser sogenannter „Experimente“ der letzten Jahre ausgeht.

Die heikle „Anfangsausbildung“

Ein Thema, das bei den Zusammenkünften mit den Provinzialen und bei den zahlreichen Begegnungen mit den Provinzialräten, den Direktoren, dem „Ausbildungspersonal“ nie gefehlt hat, ist jenes der Anfangsausbildung (Noviziat, Vorbereitungszeit auf die ewige Profeß und das Priestertum). Es ist in mancher Hinsicht eines der heikelsten Probleme, die die Zukunft und das Leben der Provinzen berühren. Die Situation ist noch drückender geworden nach der Schließung verschiedener unserer Studentate und nach der Zerstreung von Gruppen und Studenten in die verschiedensten Situationen, sei es was die Studienzentren angeht, die sie besuchen, als auch die Gemeinschaften, in die sie eingegliedert sind.

Das Problem ist offen. Aber man stellt fest, daß manche Situationen nicht mehr weiterdauern können, weil sie bestimmt nichts beitragen zu einer ernsthaften und soliden Ausbildung, inbegriffen die salesianische, die den Anforderungen von heute entspricht. Nur die Tatsache, in der eigenen Provinz zu bleiben, ist kein Element, das die Erfordernisse der Ausbildung löst. Es sind so viele andere Elemente nötig, und die Provinzen haben allzu oft nicht die Mittel und die Menschen, um in entsprechender Weise vorsorgen zu können. Das Generalkapitel wollte nicht sagen, daß sich die Ausbildung fast automatisch vollzieht, wenn sie nur auf dem Territorium der Provinz geschieht: das hätte keinen Sinn.

In Buenos Aires haben die Provinziale der Gruppe von Mar del Plata erkannt, daß sie echte und positive Lösungen für dieses Problem finden müssen. Aus diesem Grunde haben sie beschlossen, in konkreter Weise den Weg zu einer Wiederherstellung eines einzigen gemeinsamen salesianischen Studienzentrums zu studieren, das die Kleriker der verschiedenen Provinzen der Gruppe besuchen sollen. Natürlich müssen all die Probleme studiert werden, die mit der Existenz eines solchen Studienzentrums, mit dem Zusammenwohnen und dem Gemeinschaftsleben der Studenten verbunden sind. Von besonderer Wichtigkeit: die Verwirklichung dieses Pla-

nes setzt die Solidarität und den Beitrag der einzelnen Provinzen voraus. Dies ist ein Prinzip zu dem sich alle Provinziale verpflichtet haben.

Wir hoffen, daß die Entscheidung der Provinzengruppe von La Plata, unter aktiver Zusammenarbeit aller, konstruktive Wirklichkeit werde. Gleichzeitig halte ich es für meine Pflicht, alle, die dafür Verantwortung tragen, daran zu erinnern, daß der sichere und vielleicht einzige Weg, um die Probleme wie solche der Ausbildung zu lösen, die konkrete Zusammenarbeit der interessierten Provinzen ist. Nur die vereinigten Kräfte können Pläne wie diese verwirklichen, die für das Leben der einzelnen Provinzen von höchster Bedeutung sind. Sie werden dann reichlich für die notwendigen Opfer entschädigt werden. Die Solidarität kann nicht nur im Empfangen bestehen, sondern schließt auch das Geben mit ein: die Schlußbilanz wird jedoch immer für alle aktiv sein.

Ich habe einsatzfreudige Jugendliche getroffen

In den verschiedenen Ländern hatte ich die Freude, Jugendgruppen kennenzulernen, die mir, wenn auch in verschiedenem Grade und in verschiedener Hinsicht, ein positives Gesamtbild geboten haben. Ich habe Jugendliche angetroffen, die sich ernsthaft dem Experiment eines intensiven Gebetes und der Vertiefung des Evangeliums und des Wortes Gottes widmeten. Gleichzeitig ließen sie auch den lebhaften Wunsch erkennen, Don Bosco besser kennenzulernen, nicht nur in seiner immer beeindruckenden apostolischen Wirksamkeit, sondern noch mehr in seiner Erziehungsmethode und in seinem besonderen Geist. Im weitgespannten Bogen unserer Sendung entfalten diese Jugendlichen eine sehr konstruktive apostolische Wirksamkeit.

Einige Gruppen, wie z. B. in Brasilien, machen schon eine in mancher Hinsicht sehr nützliche „missionarische Erfahrung“. Sie verbringen ihre Ferien und manche auch noch zusätzliche Zeit, indem sie unseren Missionen bei den verschiedensten Aufgaben helfen, als Katecheten, Techniker, Lehrer, Fürsorger usw. Dieser tröstliche und lebhaft aufgebaute Aufschwung so vieler Jugendgruppen in oder bei unseren Werken, ließen mich zwei Wirklichkeiten deutlich erkennen, die ich Euch zeigen möchte.

Die erste ist folgende: viele Jugendliche warten nur darauf, in einem Leben, das wirklich christlich und darum auch fruchtbar an Hochherzigkeit und Hingabe an die andern ist, eingesetzt zu werden. Nicht von selbst, sondern durch uns entsprechend angeleitet und geführt, gelangen sie dazu, den ganzen Reichtum und die Aktualität des Geistes und der Erziehungsmethode Don Boscos zu entdecken, in den sie sich schließlich, möchte ich sagen, verlieben. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an

das lange und interessante Gespräch, das ich mit über fünfzig Jugendlichen der salesianischen Jugendbewegung, deren Alter sechzehn bis zweiundzwanzig Jahren betrug, in Santiago/Chile hatte. Ich bin von ihrer Kenntnis von Don Bosco und von ihrem eifrigen Wunsch, noch mehr über seine Gestalt und Sendung zu erfahren zutiefst beeindruckt gewesen.

Die andere Wirklichkeit, die Ihr sicher erahnt habt, ist folgende: Hinter und neben diesen Gruppen ist immer der Salesianer, der erfüllt ist von Glaubensgeist, Liebe und Begeisterung. Und damit ist alles gesagt: die Blüte dieser Gruppen, wie jede andere seelsorgerliche Wirksamkeit auf dem Felde unserer Sendung, ist mit der Person verbunden, mit dem Arbeitsstil des Salesianers .

Der Mitbruder, der kulturell und mehr noch auf geistlichem Gebiet vorbereitet ist, der es versteht, sich über die Bedürfnisse der Jugend von heute Rechenschaft zu geben, und der die Verantwortung fühlt, ihnen die Botschaft Christi mit dem Geist und der salesianischen apostolischen Empfindsamkeit zu bringen, hat ein unermeßliches Arbeitsfeld, in dem er nützliche Arbeit leisten kann.

Es ist klar, daß nicht alles glatt geht: die Schwierigkeiten fehlen nicht und können nicht fehlen. Aber welche Werke und welche Tätigkeiten sind leicht und, besonders heute, ohne Schwierigkeiten? Der Glaube und die Liebe werden, wie schon bei Don Bosco, die mächtigen Energiequellen sein, die jedes Hindernis überwinden helfen. Ohne sie ist Unbeweglichkeit, unfruchtbares Klagen, Frustration, zerstörerische Kritik, alles negative Kräfte, die, anstatt uns voranzubringen und zu erneuern, uns nur Zeit und Terrain verlieren lassen und uns zurückdrängen.

Unter den Straßenjungen

In den verschiedenen Ländern habe ich sodann zahlreiche und sehr interessante Unternehmungen zugunsten der bedürftigen Knaben gefunden: einige sind neueren Datums, andere existieren schon längere Zeit, aber alle stehen in bester Übereinstimmung zu den Weisungen unseres Besonderen Generalkapitels.

Man darf sagen, daß die Salesianer in den großen Städten, die unter dem traurigen Phänomen der sogenannten „favelas“ leiden, zugegen sind: sie haben sich eingegliedert im Herzen dieser ungeordneten und elenden Ansammlungen von Baracken und Hütten, von Wohnstätten, die nur annähernd diesen Namen verdienen; auch sie nehmen teil an der äußersten Armut dieser einfachen Leute, sie opfern sich auf, um die menschliche, soziale, berufliche und geistliche Situation so vieler Buben zu verbessern, die in jenen „Patres“ ihre aufrichtigen und selbstlosen Freunde sehen, die

nur ihr Bestes wollen; es sind Salesianer, die mit echt apostolischem Geist und mit freudiger Hingabe mitten in dieser traurigen und schmerzlichen Ansammlung menschlichen Elends arbeiten. Das geschieht in Rio de Janeiro, Caracas, Port-au-Prince, Guatemala, Guayaquil, Belem und an vielen anderen Orten.

Aber in Lateinamerika leisten die Salesianer auch außerhalb der „favelas“ in sehr vielen Städten und Zentren echte menschliche, soziale und christliche Befreiungsarbeit: in Bogotà, Medellin, Managua, Belo Horizonte, Panama, Quito, La Paz . . .

Ich hatte Gelegenheit einige dieser sehr volkstümlichen Werke zu besuchen, wo so viele arme Buben durch ständigen, geduldigen und liebevollen Einsatz dem Müßiggang, dem Laster und der Ausbeutung, die in tausenderlei Formen zu ihrem Schaden geschieht, entrissen werden, um sie zu ehrenhaften und christlichen Lehrlingen und Arbeitern heranzubilden. Die Salesianer helfen ihnen dabei, die richtige Wahl zu treffen und sich am Arbeitsplatz einzugliedern.

Von diesen Werken, denen Behörden, Bevölkerung, Verbände offensichtlich große Sympathie schenken, habe ich, wie ich sagte, einige gesehen; aber von vielen andern mußte ich mich mit dem begnügen, was man von ihnen erzählte. Ein Werk jedoch möchte ich, um es so zu sagen, auf der Tagesordnung anführen – in Wirklichkeit handelt es sich um einen ganzen Komplex von Werken, die unter besonderen pädagogischen Kriterien miteinander verbunden sind –: die „Ciudadela de los niños“ di Bogotà in Kolumbien (nebenbei gesagt ist dieses Werk der moralischen und sozialen Wiedereingliederung von Buben nur eines der vielen, auf die diese Provinz mit Recht stolz sein kann).

In dieser „Bubenstadt“ konnte ich vor allem unsere Mitbrüder an der Arbeit sehen: eine Arbeit, die methodisch und pädagogisch durchdacht, in vollkommenem Übereinklang mit der salesianischen Erziehungsrichtung steht. Es ist eine kühne und heikle Aufgabe, darauf ausgerichtet hunderte von „gamins“ (Gassenbuben), Niemandskinder, ohne Familie, ohne Haus, ohne Bildung wiederzugewinnen: Buben die buchstäblich auf der Straße und von der Straße leben, dem Diebstahl hingegeben, Opfer der Drogen, der Prostitution, kurz gesagt, arme Geschöpfe im wahrsten und traurigsten Sinn des Wortes, Opfer der unglaublichsten Erfahrungen. Die Salesianer gehen in den nächtlichen Stunden auf die Straßen, wo sich das elende Leben dieser Ärmsten abwickelt. Sie laden sie mit liebevollen Aufmerksamkeiten im Stile Don Boscos ein, mit ihnen in ein Haus zu kommen, das ganz und gar für die Wiedergewinnung der Straßenjungen eingerichtet ist. Es handelt sich in der Tat nicht um das traditionelle Internat: der Bub findet dort Nahrung, Sauberkeit, einen Arzt (manchmal sind sie von ernststen Infektionskrankheiten befallen) und vor allem viel Herzlichkeit und

Frohsinn von Seiten der Salesianer und ihrer Mitarbeiter (es gibt dort auch Schwestern, die kostbare Arbeit leisten). Der Bub ist frei, dazubleiben oder wieder wegzugehen. Mit großer Rührung konnte ich jedoch erleben, wie mehrere unter den Neuangekommenen der letzten Tage mich anflehten, mich dafür einzusetzen, daß sie definitiv im Haus... der Sonne aufgenommen würden.

Diese Buben kommen in dem Maße, in dem sich ihre Wiedereingliederung verwirklicht, stufenweise, in andere Institute, die immer nach den gleichen Kriterien geführt werden, bis sie mit etwa achtzehn-zwanzig Jahren als beruflich, menschlich und christlich vollwertige junge Menschen imstande sind, in geeigneter Weise in die Gesellschaft eingegliedert zu werden, von der sie ausgeschlossen wurden und für die sie Elemente der Unordnung und der Subversion waren.

Aber bevor dieses Ziel erreicht wird, wieviel Arbeit ist notwendig, wieviel Geduld und besonders – das sind Worte der Mitbrüder – wieviel christliche und salesianische Liebe, wieviel opfervolle und zu gleicher Zeit liebevolle Betreuung, um ihr verwundetes und oft vergiftetes Herz zu erobern!

Mit Gebet und salesianischer Methode

Zwei Überlegungen ergeben sich spontan aus diesen rührenden Dokumentationen. Gott sei Dank hat die Kongregation eine große Zahl von Unternehmungen und Werken, bei denen sich die Salesianer in verschiedenen Formen und in verschiedenem Grade, auch auf Kosten von nicht gewöhnlichen Opfern, der armen, bedürftigen und buchstäblich von der Familie (die praktisch nicht existiert) und von der Gesellschaft verlassenem Buben annehmen.

Diese Arbeit braucht hochherzige Seelen, erfüllt von einem großen Maß an Liebe und Glauben: sie spüren in der Tat das unersetzliche Bedürfnis des Kontaktes mit Gott, des persönlichen Gebetes und das der Gruppe, um ihr so hartes und schwieriges Wirken zu beleben und zu befruchten. Ohne echtes Gebet, sagen sie, würden wir nicht die Kraft finden, diese Arbeit zu tun und sie mit Erfolg zu tun: sich mit diesen Buben abzugeben und ihr Herz zu gewinnen, kann nicht bloß das Werk von Pädagogen oder Psychologen sein, mögen sie auch noch so erfahren sein, sondern das Unternehmen von Aposteln und echten Missionaren, die mit der Gottesliebe jene zu den Seelen verbinden.

Schließlich – es sind Worte, die mir diese Mitbrüder so manches Mal wiederholt haben – ist die Methode Don Boscos, die besonders in der Liebenswürdigkeit und der ständigen Betreuung besteht und in einer ständigen freundschaftlichen und vernünftigen Gegenwart unter den

Buben, der unerläßliche Schlüssel, um die Herzen dieser armen Buben zu öffnen und zu erobern, die, wenn auch in elende Lumpen gekleidet und frühzeitig verdorben, doch nicht unempfindlich sind für eine Liebe, die man ihnen durch Taten zeigt, so wie es Don Bosco wollte.

Vor diesen Feststellungen verstärkt sich in uns die Überzeugung, daß die Erziehungsmethode Don Boscos, wenn sie in ihren Werten erkannt und besonders wenn sie verwirklicht und in tätiges Leben umgesetzt wird, keineswegs überholt ist. Vielleicht sind wir es, die wir sie wiederentdecken sollten, indem wir sie ernsthaft studieren und vor allem, indem wir sie mit seelsorgerlicher Liebe, die die Seele der echt salesianischen Erziehung ist, leben. Auch außerhalb dieser „schwierigen“ Situationen empfiehlt gerade die moderne Pädagogik, wenn auch mit anderen Worten, anderer Terminologie und Perspektiven, Methoden, Instrumente, Arten und Weisen, die wir ohne weiteres im Erziehungswerk Don Boscos nicht nur vorge schlagen finden, sondern in weitem Maße und mit Erfolg verwirklicht.

Ich habe jetzt nicht im Sinn, diesen Punkt zu vertiefen. Aber was ich in guter Kenntnis der Sache sage, soll ein wirksamer Aufruf sein, in unserer Arbeit unter der Jugend den gesamten wesentlichen Gehalt der Pädagogik Don Boscos aufzuwerten. Wenn diese auch nicht in den Mantel der Wissenschaft gekleidet ist, so besitzt sie immerhin die gut dokumentierte Bestätigung von gestern und heute.

Seien wir Erbauer der Gemeinschaft

Wir wollen zum Schluß kommen. Auf dieser Reise in Lateinamerika habe ich es bei den Begegnungen mit zahlreichen Gruppen von Salesianern der verschiedenen Provinzen nie unterlassen, einen Punkt immer wieder hervorzuheben und zu betonen, dessen Aktualität und Wichtigkeit ich fühle und sehe. Ich glaube er hat in gleicher Weise für alle Gültigkeit. Die Empfehlung betrifft die Einheit.

In meinem Brief über dieses Thema bin ich von einem anderen Gesichtswinkel ausgegangen. Hier möchte ich alle einladen, seid in den Provinz wie in den Hausgemeinschaften Erbauer der Einheit und der Gemeinschaft. Das Leben, soll es erfüllt und fruchtbar sein, verlangt Einheit und Gemeinschaft. Wie wichtig ist es darum, daß wir aus Liebe zur Kongregation jede Anstrengung unternehmen, jedes auch persönliche Opfer bringen, um Tag für Tag diese lebensnotwendige Gemeinschaft in unseren Gemeinschaften aufzubauen.

Alles, was Spannungen, Kälte, Verdächtigungen und noch schlimmer, Zusammenstöße, Unverträglichkeit schürt, beeinträchtigt sicher diese Einheit, die wir alle herbeisehnen, deren unersetzliche Notwendigkeit wir spüren

und unter deren Fehlen die Seelen leiden, für die wir die Verantwortung tragen. Und wer hat den Mut, in der Gemeinschaft die Rolle der „Ursache von Spaltung und Unordnung“ auf sich zu nehmen?

Aber Einheit gibt es nur um den Preis des „guten Willens“, jenes aufrichtigen Willens, der sich dadurch in die Tat umsetzt, indem er alles vermeidet, was in irgend einer Weise die Einheit in Frage stellen könnte, oder indem er uns zu Förderern und Erbauern der Einheit macht. Jener Wille, der sozusagen die Brücken schlägt, die helfen, daß wir einander näherkommen, einander verstehen, ertragen, daß wir einander annehmen, auch mit unseren Fehlern, mit unseren Altersunterschieden und unseren unterschiedlichen Ideen. Wir müssen, kurz gesagt, jede aufrichtige Anstrengung unternehmen, um jedes „vivere in unum“ zu verwirklichen, das aus Glauben und christlicher und salesianischer Liebe besteht, zu dem uns Don Bosco so oft aufgerufen hat und das der Gegenstand des großen testamentarischen Gebets Christi ist: „ut unum sint“.

Denken wir daran: der Art. 61 der erneuerten Regeln drückt sich bezüglich der Eucharistiefeyer, dem zentralen Akt jeder christlichen Gemeinschaft folgendermaßen aus: „die salesianische Gemeinschaft feiert hier das Ostergeheimnis in seiner Fülle und vereinigt sich mit dem Leib des geopferten Christus, um sich in ihm als brüderliche Gemeinschaft zu erneuern“.

Liebe Mitbrüder, der Glaube mit dem wir das eucharistische Geheimnis feiern und die Liebe, deren reichhaltige Quelle die Eucharistie ist, wandle uns jeden Tag um in Willige und Wirksame in den Gemeinschaften, denen wir angehören.

So werden wir uns um die Kongregation sehr verdient machen.

Euch allen und jedem Einzelnen alles Gute im Herrn. Betet auch für mich.

ALOIS RICCERI
Generaloberer

1. Die Missionen bitten um Personal

Das Amtsblatt des Obernrates gab in der letzten Nummer (Nr. 274) unter dieser Rubrik eine Initiative des Obernrates für die Missionen bekannt. In einem Schreiben an die Bischöfe und Provinziale der salesianischen Missionen bat P. Tohill um die Aufstellung einer Liste der dringendsten Bedürfnisse an Missionspersonal.

Die erste Hälfte dieser Liste erschien schon in Nr. 274 des Amtsblattes. Hier folgt die andere Hälfte.

Liste der Missionen, die Personal verlangen (2. Teil).

a) Gesuche aus Afrika

Gabun braucht:

– *Techniker und Programmgestalter* für das katholische Radio und Fernsehen von Libreville.

Mozambique braucht:

– Salesianermissionare und Mitbrüder für die Jugendzentren.

b) Gesuche aus Amerika

Aus *Argentinien*: die Provinz von *Bahia Blanca* braucht:

- *Mitbrüder* für eine Arbeit in quasi-missionarischem Gebiet;
- *Salesianer* für die Gebiete mit deutschsprachigen Einwanderern.
- *Salesianer*, die für die Katechese vorbereitet sind;

Die Provinz von *Buenos Aires* braucht:

- *Salesianer* für Südpatagonien, Missionsgebiete;
- einen *Laienmitbruder* für die landwirtschaftliche Schule.

Die Provinz von *Rosario* braucht:

- *Salesianer* zur Hilfe für die Pfarreien;
- *Salesianer* für Werke in Stadtrandgebieten.

Die Provinz von *La Plata* braucht:

- *Salesianer* zur Hilfe für die Pfarreien;
- *Salesianer* für Werke in Stadtrandgebieten;
- *Mitbrüder* für die deutschsprachigen Einwanderer.

Aus Brasilien: die Provinz von Mato Grosso braucht:

- eine Gruppe von *drei oder vier Priestern* mit *einigen Laienmitbrüdern*, die sich unmittelbar für Seelsorge interessieren (für grundlegenden Versuch auf dem Gebiete der Verkündigung des Evangeliums unter den Ansiedlern von Barra do Garcas, von Poxoreu, von Xavantina usw.);
- einen oder mehrere *Schreiner*, die die Jugendlichen dieses Handwerk lehren.
- einen oder zwei *Mechaniker* für den mechanischen Unterhalt und die Unterweisung der Indianer in diesem Handwerk;
- *Priester oder Professoren* für den Unterricht in Soziologie, Anthropologie, Psychologie, Ethnologie, Philosophie.

Die Provinz von Porto Alegre braucht:

- *drei Laienmitbrüder* für die Leitung der Werkstätten für graphische Künste, Schreinerei und Mechanik von Porto Alegre, „Casa do Pequeno Operario“; von Viamao, „Novo Lar de Menores“; von Bagé, „Instituto Sao Pedro“.

Chile braucht:

- *zwei landwirtschaftliche Experten*, von denen wenigstens einer in Viehzucht spezialisiert ist für die landwirtschaftliche Schule von Las Mercedes (Feuerland);
- *zwei Buchdrucker* (oder Linotypisten oder Druckereitechniker) für den technischen Teil des Verlages und die Überwachung der Druckereien von Macul, la Gracitud, Concepcion;
- *einen qualifizierten Priester* für die ständige Weiterbildung und das Zentrum für Spiritualität von Santiago-La Florida;
- *einen Experten in sozialer Kommunikation* (Presse, Radio, Fernsehen).

Aus Ecuador: das Vikariat von Mendez braucht:

- *einen Laienmitbruder* für die Mission von Yaupi (Viehzucht und landwirtschaftliche Mechanik);
- *einen Laienmitbruder* für die Mission von Chiguaza (Lehrmeister für Schreinerei) für die Jugendlichen, die dort die drei Kurse der internen Schule besuchen;
- *einen Priester oder einen Laienmitbruder* für die Föderation Shuara di Sucua (Programmgestalter und Leiter für das Radio der Föderation).
- *einen Laienmitbruder als Schreiner* für die Mission von Taisha;
- *einen in Viehzucht ausgebildeten Laienmitbruder* für die Mission von Sevilla Don Bosco;
- *einen Priester als Wandermissionar* für die Mission von Limon.

Die *Dominikanische Republik* braucht:

- einen *Chemieprofessor* für die landwirtschaftliche Schule von La Vega;
- einen *Professor* für Chemie, Physik, Mathematik für das Lyceum Don Bosco von Santo Domingo;
- einen *Chemieprofessor* für das Aspirantat von Jarabacoa;
- *Priester und Laienmitbrüder*, die in Pfarreien und Jugendheimen arbeiten möchten.

Aus *Venezuela*: die Provinz braucht:

- einen *Ausbilder*, der auch *Professor* für Philosophie ist, für das phil. Studentat, für wenigstens zwei Jahre;
- einen oder mehrere *Salesianer* für Feldarbeiten und für Werke zugunsten der Landjugend;
- einen *Salesianer-Techniker* für jedes der folgenden Fachgebiete: Elektronik, Elektrotechnik, Lithographie;
- einen *Experten für Buchhaltung* und Verwaltung im Dienste des Ökonoms;

Die Mission von *Puerto Ayacucho* braucht:

- *Priestermissionare*;
- einen *Mechaniker* für den Unterhalt der Maschinen der Mission.

c) *Gesuche aus Asien*

Bhutan braucht:

- *Werkstattchefs*, die in Mechanik und Elektromechanik spezialisiert sind,

Die *Philippinen* brauchen:

- *Chefs* für die Werkstätten der Mechanik, Elektromechanik und Buchdruckerei.

Japan braucht:

- *junge Mitbrüder* für die Schulen, die Pfarreien und Missionen.

Timor braucht:

- *Salesianermissionare*
- *salesianische Landwirtschaftstechniker*

2. Dem Weltkongreß der salesianischen Laienmitbrüder entgegen

Wenig mehr als ein Jahr vor dem Weltkongreß der Salesianischen Laienmitbrüder (der zwischen dem 31. August und 6. September 1975 stattfinden wird) gehen die Vorbereitungsarbeiten in der salesianischen Welt in einem Rhythmus voran, der nach und nach immer intensiver wird.

Die Dokumente der Provinztreffen

Im Laufe des Monats April wurde die Phase der Provinztreffen abgeschlossen. In den kommenden Monaten werden die Regionaltreffen stattfinden. Die Provinzkommissionen schließen nun die Redaktion der „Dokumente der Provinztreffen“ ab, und viele haben sie schon ihrer Regionalkommission und der Zentralkommission gesandt. Einige der schon eingetroffenen Dokumente bestehen aus wenigen Seiten, andere sind große Bände; alle sind die Frucht eines offensichtlichen Einsatzes und verdienstvoller Hingabe.

Man bittet die Provinzkommissionen, die ihre Arbeit noch nicht beendet haben, diese zu beschleunigen, weil die Dokumente sowohl für die Zentralkommission, als auch noch dringender für die Regionalkommissionen unerlässlich sind. Diese müssen, um ihr unmittelbar bevorstehendes Treffen vorzubereiten, diese Papiere systematisch ordnen und die verschiedenen Themen miteinander vergleichen.

Diese Dokumente werden also nicht in einer Schublade verschwinden, sondern haben den genauen Zweck, den Regionalkommissionen das grundlegende Material zu liefern, aus dem sie für die gewählten Delegierten eine „Synthese“ vorbereiten. Diese wird ihnen gestatten, den Regionalkongreß ernsthaft vorzubereiten.

Die Regionaltreffen

Die Regionaltreffen werden von Juli bis September 1974 stattfinden. Sie werden, wie schon in der letzten Nummer des Amtsblattes angekündigt, 16 an der Zahl sein. So werden innerhalb von Regionen, die zu ausgedehnt sind oder in denen zu große sprachliche Unterschiede bestehen, mehrere zwischenprovinzliche Treffen abgehalten. Auch die Art und Weise, in der die Treffen stattfinden, ist verschieden je nach den Eigentümlichkeiten und den Bedürfnissen der verschiedenen Gruppen.

Unmittelbarer Zweck dieser Treffen auf zwischenstufiger Ebene ist natürlich die Vorbereitung des Weltkongresses. Zu diesem Zwecke machen sie sich an das Studium der „offiziellen Themen“, die schon vorher (vgl. Amtsblatt des Obernrates Nr. 274, S. 44) vorgeschlagen worden waren, Themen, die in den einzelnen Regionen vertieft werden, je nach dem Gesichtswinkel, der sich aus den örtlichen Verhältnissen ergibt.

Der Weltkongreß

Inzwischen arbeitet die Zentralkommission auch schon an der Vorbereitung der einsatzerfordernden Begegnung von 1975. Sie schließt die Liste der Redner ab, die bei dieser Gelegenheit die „offiziellen Themen“ behandeln sollen, und die Zeit brauchen, um die Gedankengänge im Lichte der aus der ganzen Kongregation eingegangenen Beiträge in angemessener Weise zu vertiefen.

Im kommenden Monat Oktober ist eine Zusammenkunft dieser Redner mit der Zentralkommission vorgesehen, um gemeinsam den Umfang und die Art und Weise der Abfassung der einzelnen Themen abzuklären.

Dieser Weltkongreß über die Gestalt des Salesianischen Laienmitbruders wird von vielen als ein wirklich lebenswichtiges Problem der Kongregation angesehen. Deshalb wurde bei den zahlreichen auf den verschiedenen Ebenen bisher abgehaltenen Treffen dem Gebet ein weiter Raum eingeräumt, um vor allem bei der liturgischen Feier den Beistand des Heiligen Geistes anzurufen, von dem jeder menschlicher Erfolg abhängt.

3. Die Salesianischen Bischöfe

Kardinal Stephan Trochta, Bischof von Leitmeritz in der Tschechoslowakei, ist am vergangenen 6. April gestorben. Ein umfang- und inhaltsreicher Totenbrief des Generalobern ist in diesen Tagen an alle salesianischen Häuser gesandt worden.

Gestorben ist auch Msg. Maurizio Magliano, seit 1961 Bischof von Rio Gallegos (Argentinien).

Msg. Thomas González ist der neue Bischof von Punta Arenas (Chile), der an diesem südlichen Bischofssitz die Nachfolge von Msg. Boric antritt.

4. Ernennungen

Der Heilige Vater hat zum Untersekretär des „Sekretariates für die Nicht-Glaubenden“ den Salesianerpriester Johannes Bosco Shirieda, einen Japaner, der Direktor des salesianischen Studentates von Tokio war, ernannt.

5. Der neue Präsident des Weltbundes der salesianischen Ehemaligen

Der Generalobere hat im vergangenen April den neuen Präsidenten des Weltbundes der salesianischen Ehemaligen in der Person von Advokat Jose M. González Torres, eines Mexikaners, ernannt.

Der neue Präsident ist Professor an der juristischen Fakultät von Mexiko-Stadt. Er war bereits Präsident der Katholischen Aktion von Mexiko und der Pax Romana und hatte im vergangenen Jahr den IV. Kongreß der Ehemaligen Lateinamerikas vorbereitet. Er ist verheiratet und hat sieben Kinder.

Advokat González Torres tritt die Nachfolge von Advokat Taboada Lago, eines Spaniers, an. Er ist der sechste Präsident des Weltbundes (der erste außereuropäische) und wird 6 Jahre im Amt bleiben.

6. Die brüderliche Solidarität (dreizehnter Bericht)

a) Provinzen, von denen Spenden eingegangen sind (in Lire):

I t a l i e n	
Adriatica	40.000
Centrale	262.000
Lombarda	186.500
Subalpina	3.250.060
Veneta San Marco	810.000
Generalat	250.000
E u r o p a	
N. N.	25.000
Belgien Süd	154.360
Spanien, Bilbao	1.475.000
Spanien, Leon	787.500
A m e r i k a	
Argentinien, Cordoba	1.000.000
Ecuador	798.000
Venezuela	7.000.000
N. N.	100.000
<hr/>	
Gesamtsumme der Einnahmen 7. 3. – 9. 6. 1974	16.138.420
Kassabestand	388.064
<hr/>	
Am 9. Juni zur Verfügung stehende Summe	<u>16.526.484</u>

b) Empfänger der eingegangenen Spenden

E u r o p a	
Beitrag an den Kurs der Novizenmeister	223.000
Irland, Dublin: für Freizeiteinrichtungen des Jugendzentrums	500.000
Polen, Krakau: für katechetische Hilfsmittel	1.000.000
Polen, Lodz: für katechetische Hilfsmittel	1.000.000
A s i e n	
Korea: Stipendium für kirchliche Studien eines Salesianer-priesters	1.000.000

Indien, Madras: für das Noviziat von Yercaud	500.000
Indien, Madras: für eine Kapelle in Sholurmattam	1.000.000
Indien, Gauhati: für das Noviziat von Shillong	500.000
Thailand: Studienstipendium für einen Salesianerpriester	1.000.000

A f r i k a

Äthiopien: an Msg. Worku, Adigrat	436.695
Für die von der Trockenheit heimgesuchten Zonen	
– an die Weißen Väter	500.000
– an die Patres der Consolata	500.000
– an die Patres der Kongregation vom Hl. Geist	500.000
– an die Kapuziner	500.000

A m e r i k a

Brasilien, Prälatur von Porto Velho: um ein Lokal für Katechese einzurichten	1.000.000
Brasilien, Mato Grosso: für die Cidade Don Bosco Corumbà	500.000
Brasilien, Porto Alegre: für den Kirchenbau in San Pedro Bagé, einer armen Gegend	1.000.000
Brasilien, San Palolo: Stipendium für das Missiologiestudium eines Salesianerpriesters	1.500.000
Peru: Studienstipendium für einen Kleriker-Theologen in Europa	1.000.000
Uruguay: Studienstipendium für einen Salesianerpriester	1.000.000

Gesamtsumme der Überweisungen vom 7. 3. – 9. 6. 1974	15.159.695
Kassabestand	1.366.789
Insgesamt	16.526.484

c) Gesamtumsatz der „Brüderlichen Solidarität“

Stand am 9. Juni 1974

Gesamteinnahmen	255.132.658
Gesamtüberweisungen	253.765.869
Kassabestand	1.366.789

IV. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES

Im Kalender des Obernrates ist von Mitte März bis Ende Juni die Periode der Besuche in den Regionen vermerkt. Und tatsächlich waren in diesem Zeitabschnitt die Besuche, die Zusammenkünfte und Begegnungen jeder Art sehr zahlreich.

Der Generalobere hat zwei Reisen unternommen, weitere sechs Mitglieder des Obernrates haben den Atlantik überquert, viele Provinziales und Mitbrüder haben sich zu den verschiedenen Treffpunkten begeben und sind auch in Rom zusammengekommen, um zu berichten, um Probleme darzulegen und im Geiste Don Boscos und der nachkonziliaren Erneuerung Lösungen zu suchen.

Hier die gewohnte kurze Übersicht.

1. Die Reisen des Generalobern

Um dem 75jährigen Jubiläum des salesianischen Werkes in Baracaldo (Bilbao, Spanien) den verdienten Nachdruck zu geben, begab sich Don Ricceri im vergangenen März dorthin, wobei er vom 27. bis 31. März auch fast alle Häuser der baskischen Provinz besuchte. Der Generalobere, der mit großer Herzlichkeit empfangen wurde, beglückwünschte die Mitbrüder (die zu einer der jüngsten Provinzen der Kongregation gehören) zur immer erfreulichen Zahl von Berufen, die sie haben, die Frucht, wie er sagte, „einer Gemeinschaft, die betet, die sich gern hat, die arbeitet und die streng mit sich selber ist.“

Länger und anstrengender war der Besuch des Generalobern in Lateinamerika vom 17. April bis zum 18. Mai, der ihn durch acht Länder führte (Ecuador, Peru, Argentinien, Uruguay, Brasilien, Chile, Kolumbien, Venezuela). Die Hauptmomente dieser Reise wurden schon vom Generalobern selber in seinem „Brief“ hervorgehoben.

2. Die Begegnung der Obern mit den Provinzialen der Regionen

Diese typischen Begegnungen dieser Periode (sie erfolgen in der Tat in der Halbzeit der sechsjährigen Periode zwischen dem letzten Generalkapitel und dem kommenden), haben, wie man weiß, den Zweck, den

Stand der Verwirklichung der 1971 gefaßten Beschlüsse in den verschiedenen Regionen festzustellen.

In den letzten Monaten fanden drei dieser Begegnungen statt: die erste, wie schon erwähnt, in Buenos Aires für die atlantische Region von Lateinamerika; die zweite und dritte in Rom für die iberische Region und die Region Italien-Mittlerer Osten. Sie dauern etwa eine Woche und folgen einem nun schon bewährten Schema: ein Einkehrtag, eine Konferenz des Generalobern über die Aufgaben des Provinzials, die Berichte der Provinziale; dann die Begegnung mit den einzelnen Obern der verschiedenen Fachbereiche.

In Buenos Aires wurde der Einkehrtag vom Erzbischof von Santa Fe, Msg. Vicente Zaspé gehalten. An der Begegnung, die durch den Regionalrat P. Johann Cecchi gut vorbereitet worden war, nahmen außer den Provinzialen auch ein Delegierter aus jeder Provinz teil. Unter anderem wurde das Programm für die Jahrhundertfeiern der salesianischen Missionen festgelegt, die ihren Anfang in Argentinien genommen haben.

Die Provinziale der iberischen Region, die mit P. Anton Melida zusammengekommen waren, haben den Problemen der Ausbildung der Mitbrüder besondere Aufmerksamkeit geschenkt, sowohl der Grundausbildung, als auch der ständigen Weiterbildung, sodann der Umstrukturierung der Werke und dem konkreten Beitrag (an Mitteln und Menschen), den die Region für die Jahrhundertfeier der Missionen leisten will.

Die Provinziale Italiens und des Mittleren Ostens – zusammen mit P. Alois Fiora – haben verschiedene Initiativen programmiert für die Ausbildung der Mitbrüder für die seelsorgerliche Tätigkeit der salesianischen Sendung. Besondere Aufmerksamkeit haben sie der Förderung von Begegnungen und Unternehmungen, die die Jugendpastoral betreffen, geschenkt.

In der ausgedehnten Region von P. Georg Williams müssen sich die Provinziale wegen der weiten Entfernungen in drei Gruppen treffen. Im Februar fanden sich in Rom jene der „westlichen Provinzen“ ein; im Oktober werden sich (vielleicht in Hongkong) jene des Fernen Ostens treffen und später jene von Indien.

3. Andere Begegnungen der Mitglieder des Obernrates

Besondere Bedeutung hatte die Anwesenheit des Vikars P. Gaetano Scrivero als Vertreter des Generalobern am 5. Mai in Auschwitz, wo die Feierlichkeiten zum 75jährigen Bestehen des salesianischen Werkes in Polen stattfanden. Bei der Veranstaltung waren zwei Kardinäle (der Primas von Warschau und der Metropolit von Krakau) und der salesianische Erzbischof Msg. Baraniak zugegen. Zusammen mit P. Scrivero waren auch der

Generalökonom P. Pilla, der Regionalrat P. Ter Schure und der Delegierte für Polen, P. Rokita, nach Polen gekommen. Die tausend Salesianer der beiden polnischen Provinzen, die sich um die Kongregation und die Kirche so verdient gemacht haben, verdienten diesen Akt der Hochschätzung und Ermunterung.

P. Vignano, P. Dho und P. Raineri haben am Ende der Versammlungen von Buenos Aires an einer eng gedrängten Reihe von Begegnungen mit den Mitbrüdern der verschiedenen südamerikanischen Provinzen teilgenommen. Diese Mitbrüder, die im allgemeinen die Verantwortlichen für besondere Gebiete der salesianischen Tätigkeit waren, kamen meistens in den Provinzzentren zusammen und konnten sich mit den drei Obernräten an aufeinanderfolgenden Tagen unterhalten und mit ihnen die Probleme ihres Arbeitsbereiches besprechen.

P. Vignano z. B. kam mit Direktoren, Ausbildungspersonal und jungen Mitbrüdern in Buenos Aires, Fortin Mercedes, Rosario, Cordoba, Montevideo, Porto Alegre und in der Provinz von Belo Horizonte, Manaus, Caracas zusammen. Im theologischen Studentat von Guatemala hielt er eine Studienwoche ab.

P. Dho hatte Kontakt mit den Direktoren aller argentinischen Provinzen und anderen Gruppen von Mitbrüdern aus Uruguay, Paraguay und Brasilien. Außerdem traf er sich zu verschiedenen Studientagen mit den Provinzbeauftragten für Jugendpastoral von Argentinien und mit den Direktoren der Aspirantate von Argentinien und Brasilien.

P. Raineri seinerseits kam mit Direktoren, Pfarrern, Beauftragten für die soziale Kommunikation, mit Mitarbeitern und Ehemaligen zusammen. Er hat die Nationalvorstände der Ehemaligen von Brasilien, Argentinien und Uruguay zusammengerufen; er sprach mit Mitbrüdern, die sich in Ausbildung befinden und mit Gruppen von Maria-Hilf-Schwestern.

Um an diesen Begegnungen teilnehmen zu können, mußten in diesen so ausgedehnten Ländern viele Mitbrüder lange und sehr lange Reisen unternehmen, oft nachts im Autobus und hunderte von Kilometern. Und sie haben das gern getan, mit Einsatzfreude und lebhaftem Interesse. Das genügt, um festzustellen, daß heute in der Kongregation ein echter Wunsch nach Dialog und Erneuerung vorhanden ist.

Der Obernrat für die Missionen *P. Bernhard Tohill* unternahm in der gleichen Zeit verschiedene Reisen, um mit den missionarischen Aktionszentren Kontakt aufzunehmen. Er traf mit den Salesianern der Missionsprokur von Madrid zusammen. In London besuchte er verschiedene, auch nicht-katholische Missionsagenturen mit dem Zwecke des Informationsaustausches und der gegenseitigen Hilfe. In Polen besuchte er in den Studentaten und Noviziaten die in der Ausbildung stehenden Mitbrüder, um sie über die missionarische Tätigkeit der Kongregation zu informieren.

Der Generalökonom *P. Ruggiero Pilla* begab sich nach seinem Besuch in Polen nach Lissabon. Vom 27. bis 29. Mai präsierte er dort das „Treffen der Provinzökonomie“ der iberischen Halbinsel. Man studierte die Gestalt des salesianischen Provinzökonomes und dessen Arbeit in Bezug auf die Provinz, die Häuser und den Obernrat.

4. Andere Unternehmungen der Generaldirektion

Unterdessen hat das Generalat seine normale Arbeit weitergeführt.

Im *Sachbereich der Ausbildung* fand im Salesianum der zweite „viermonatliche Kurs für die ständige Weiterbildung“ statt, der besonders den Mitbrüdern von Lateinamerika gewidmet war. Auch eine kurze „Begegnung von Exerzitienpredigern und -gestaltern“ Italiens fand statt, beispielgebend für ein internationales Treffen. Auch die Vorbereitung auf den „Weltkongreß der Salesianischen Laienmitbrüder“ geht weiter.

Der *Sachbereich für Erwachsenenpastoral* hat dem Obernrat das neue „Reglement der salesianischen Mitarbeiter“ unterbreitet und dessen Genehmigung erlangt. Der italienische Text ist schon in Spanien, Argentinien und Brasilien übersetzt und verbreitet worden (andere Übersetzungen sind in Vorbereitung). Im Juni berief *P. Raineri* den Ausschuß des Weltbundes der Ehemaligen nach Rom.

Auf dem Sektor der sozialen Kommunikation wurde die Umfrage über die Salesianischen Verlage abgeschlossen. Die daraus gewonnenen Resultate und Richtlinien sind in den interessierten Personen zur Kenntnis gebracht worden.

5. Die Programme der kommenden Monate

Mit der Rückkehr der Regionalräte, die sich jetzt auf Besuch in den Provinzen befinden, wird der Obernrat in der Zeit von Juli bis September wieder vollständig in Rom versammelt sein. In den vorgesehenen Sitzungen werden sie die Bilanz über die in den vergangenen Monaten unternommen Besuche ziehen.

Im *Sachbereich für die Jugendpastoral* sind einige Begegnungen mit *P. Dho* vorgesehen: eine noch im Juni mit den Direktoren der Aspirantate von Spanien und im September mit jenen von Italien; im August wird *P. Dho* in Lima/Peru an einem Kurs für Jugendpastoral für die Delegierten Lateinamerikas teilnehmen.

Im *Sachbereich der Erwachsenenpastoral* wird *P. Raineri* in Freiburg (Schweiz) am 5. „Kolloquium über das salesianische Leben“ teilnehmen, das zum Thema die Gestalt des salesianischen Mitarbeiters haben wird. In Vorbereitung ist ein „Direktorium für die Mitarbeiter“.

Wettbewerb für das Plakat der Jahrhundertfeier der Salesianischen Missionen

Zum Anlaß der „Jahrhundertfeier der Salesianischen Missionen“ veranstalten die Zentraldirektoren der Salesianer und der Maria-Hilf-Schwestern einen internationalen Wettbewerb um das offizielle Festplakat zur Jahrhundertfeier. Die Verwirklichung dieses Wettbewerbes wird den entsprechenden „Büros für soziale Kommunikation“ anvertraut.

Hier das Reglement des Wettbewerbes, der im April von den genannten Büros ausgeschrieben wurde.

Zweck: Das Plakat soll zum Nachdenken über die gegenwärtige Situation der salesianischen Missionen in der Welt anregen. Es drückt in figürlicher Form die menschlich-christlichen Werte des Missionswerkes aus, dessen erstes hundertjähriges Jubiläum seiner glaubensverkündenden und sozialen Wirksamkeit es ankündigt und feiert.

Teilnahme: Die Teilnahme ist offen für Künstler aus aller Welt, die Don Bosco und seine Missionare ehren wollen.

Phasen des Wettbewerbes: Der Wettbewerb gliedert sich in zwei Phasen: Phase auf „Provinzebene“ und Phase auf „internationaler Ebene“.

Phase auf „Provinzebene“ (dem eigenen Ermessen überlassen)

1. In jeder „Provinz“ wird die Phase des Wettbewerbs dem Provinzial SDB und der Provinzialin FMA anvertraut.
2. In jeder „Provinz“ wird ein „provinziales Organisationskomitee“ gegründet, das die Art und Weise der Verwirklichung dieser Phase festlegt, die Prüfungskommission, die aus Persönlichkeiten und Experten bestehen soll, ernennt und sich um die Ausstellung der Werke kümmert.
3. Die Prüfungskommission proklamiert nach der Beurteilung der Werke die Sieger und verteilt eventuelle Preise, die vom Provinzkomitee zur Verfügung gestellt werden.

Das erstprämierte Werk wird zur „internationalen“ Phase zugelassen.

4. Die Phase auf Provinzebene wird bis zum 31. Dezember 1974 abgeschlossen. Das zur internationalen Phase zugelassene Werk muß bis zum 31. Januar 1975 nach Rom gesandt werden (Datum des Poststempels).

„Internationale Phase“

1. Die internationale Phase wird von einem Organisationskomitee betreut, das von den Zentralkontrollstellen SDB und FMA bezeichnet wird.
2. Das Komitee ernennt eine internationale Prüfungskommission, die aus Persönlichkeiten und Experten bestehen soll, es sorgt sich um die Ausstellung der von den einzelnen Provinzen eingereichten Werke und um die Schritte, die sich auf die Schlußphase des Wettbewerbs beziehen.
3. Alle zur internationalen Phase zugelassenen Werke werden bei der Jubiläumsausstellung „Hundert Jahre Salesianische Missionen“, die 1976 in Rom stattfindet, ausgestellt werden.
4. Die internationale Prüfungskommission wird die Arbeiten am 31. März 1975 begutachten; sie wird die Sieger ausrufen und die Preisverteilung vornehmen.
5. Das erstprämierte Werk wird gedruckt und als offizielles Plakat der Jahrhundertfeier der salesianischen Missionen verwendet werden.

Preise (internationale Phase)

1. Den Urhebern der Werke, die den ersten, zweiten und dritten Preis erhielten, wird eine Gratisreise nach Rom und zurück, sowie ein einwöchiger Aufenthalt während der offiziellen Jubiläumsfeierlichkeiten angeboten.
2. Weitere Sonderpreise werden nach Maßgabe der beim Komitee eingegangenen Gaben verliehen.

Technische Normen für die Teilnahme

1. Maße: Das „Plakat“ kann die Maximalgröße von 70 x 100 cm umfassen. Es werden auch Werke kleinerer Dimension zugelassen, sofern das Verhältnis Breite/Höhe der oben genannten Maximalgröße entspricht (z. B.: 35 x 50 cm).
2. Zeichen und Urheber: Jedes Werk soll auf der Rückseite durch ein Motto von zwei Worten gezeichnet sein. In einem verschlossenen und getrennten Umschlag sollen Motto, Namen und Vornamen, Alter und Adresse des Urhebers angegeben werden.
3. Texte, die ins „Plakat“ aufgenommen werden müssen: Auf dem Plakat soll der offizielle Titel der Veranstaltung enthalten sein: – Hundertjahrfeier der salesianischen Missionen –
Dieser Titel kann innerhalb oder außerhalb der figürlichen Darstellung angebracht werden (z. B. unten).
Das Plakat darf auch einen vom Urheber freigewählten Slogan enthalten, der die dynamische und apostolische Spannung der Salesianischen Missionen, den Einsatz der Don Boscos und der Seinen bei der befreienden und schöpferischen Sendung, die die Völker im Lichte des Evangeliums untereinander verbindet, etc. ausdrückt.
4. Titel und Slogan können in jeder beliebigen Sprache ausgedrückt werden.

Bestimmung der am Wettbewerb teilnehmenden Werke

Alle zur internationalen Phase zugelassenen Werke werden als zu Gunsten der Missionen geschenkt betrachtet. Mit der Überlassung des Werkes ist auch die Genehmigung zu einer eventuellen Drucklegung eingeschlossen.

1. Provinz von Leon – Akt des Glaubens an die salesianische Sendung

Die Salesianer von Medina del Campo haben eine Zusammenfassung von Lehrprinzipien verfaßt, die in unseren Regeln enthalten sind (aus den Nachrichten der Provinz von Madrid, Mai 1974, S. 9).

Ich glaube, daß die Salesianische Familie die Frucht von Gottes Wirken ist, daß Jesus Christus meine lebendige Regel ist und der Heilige Geist das Licht und die Kraft ist, die mich in Christus zum Vater führt.

Ich glaube, daß Maria die Gründerin und Führerin unserer Familie ist; daß Gott und die Kirche mir in Don Bosco mit seinem Lebens- und Arbeitsstil ein konkretes Vorbild geschenkt haben.

Ich glaube, daß Gott mich ruft:
mit einer Ordens- und apostolischen Weihe zugleich, die mich ins Herz der Kirche und in seinen Dienst stellt, um Christus aus der Nähe zu folgen in einem tief evangelischen Leben.

Ich glaube, daß Leben und Arbeiten in Gemeinschaft ein Grunderfordernis der salesianischen Berufung ist: vereint mit dem Obern, der Christus vertritt und die Seinen im Dienst des Vaters vereint.

Ich glaube, daß es meine Sendung ist, Zeichen und Träger der Liebe Gottes zur Jugend zu sein;
daß es ein Grunderfordernis ist, mit ihnen zu sein, in der Nachahmung Don Boscos durch eifrige und opferfrohe Arbeit und in der dauernden Bemühung um Erneuerung;
indem ich lebe wie er, als ein Beschaulicher in der Tat und zur Grundlage meiner Hoffnung die aktive Gegenwart des Heiligen Geistes in meinem Leben mache. Amen.

2. Südprovinz (Italien) – Nach der Begegnung mit der salesianischen Familie

Am 17. und 18. März veranstaltete die Provinz in Castellammare eine „Studientagung der salesianischen Familie“. Es waren die Vertreter aller ihrer Zweige zugegen. Hier einige Urteile von Teilnehmern (PN, April 1974, S. 30–32).

Ein Salesianer – Die herzliche Brüderlichkeit, die sich in den Augenblicken des Gebetes und des gemeinschaftlichen Lebens gezeigt hat, das Interesse, das die Worte der Berichterstatter oder die Berichte der einzelnen Gruppen gefunden hat, ohne jede Polemik und vor allem das abschließende Gebet in Dialogform, scheinen zu beweisen, daß die Salesianische Familie, die vom BGK wiederentdeckte neue Wirklichkeit, in unserer Provinz den Weg zur vollen Verwirklichung der Idee Don Boscos in Angriff genommen hat.

Ein junger Mitarbeiter – Diese Erfahrung des Zusammenlebens hat in mir das Gefühl geweckt mehr „Salesianer“ zu sein, d. h. in lebendigerer Weise in die Salesianische Familie eingefügt. Ich bin mir des gemeinsamen Ursprungs und der gleichen Sendung der verschiedenen Gruppen bewußt geworden, die zusammenarbeiten, um ein einheitlicheres und damit wirkungsvolleres Handeln zugunsten der Empfänger der gleichen Sendung zu ermöglichen. Mir scheint deshalb eine Änderung der „Mentalität“ notwendig, um gewisse Zäune niederzureißen und gewisse Isolationserscheinungen zu überwinden.

Ein Mitarbeiter – Wir haben uns schon andere Male getroffen und einige kannten einander schon vorher. Aber dieses Mal haben wir die Möglichkeit gehabt, unsere Gesichtspunkte in einem aufrichtigen, freimütigen Dialog auszutauschen. Wir haben uns nicht so sehr auf der Ebene von Personen kennengelernt, sondern vor allem auf der Ebene des apostolischen Einsatzes von Gruppen. Und wir sind mit neuen Ideen nach Hause gegangen.

Eine Volontärin Don Boscos – Die Herzlichkeit, der Familiengeist und der Austausch von Ideen haben diese Begegnung wirklich reich und konstruktiv gemacht. Ich bedauere nur eines: sie war zu kurz, und wir müssen uns trennen, nachdem wir uns so gut verstanden haben.

Eine Ehemalige – Eine lebendige Erfahrung der salesianischen Familie, die sich endlich zusammenfindet und die Probleme nicht nur auf der Ebene des Gefühls sieht, sondern als Verpflichtung, um sie gemeinsam anzupacken.

Eine Maria-Hilf-Schwester – Der Plan ist klar und die Aussichten wunderbar. Man muß davon auf allen Ebenen Kenntnis nehmen und sofort zur Aktion übergehen.

3. Bolivianische Provinz – „Kinoapostolat“

Ein salesianisches Theater in La Paz entfaltet seit sechs Jahren eine intensive Bildungstätigkeit auf diesem Sektor, der bisher auf pastoraler Ebene noch wenig bearbeitet worden war. P. Renzo Cotta berichtet darüber in einem nach Italien gesandten Brief. (PN der Provinz Lombarda-Emiliana, April 1974, S. 12).

In La Paz entfaltet sich eine moderne Form salesianischer Tätigkeit, die ich „Kinoapostolat“ nennen möchte. Vor sechs Jahren beendete das salesianische Institut den mühsamen Bau eines Kino-Theaters mit 960 Plätzen, der langsam, Stein um Stein verwirklicht worden war. Der Saal weist genügend Eleganz auf, aber immer noch innerhalb der Grenzen der Nüchternheit. Er gefällt den 1800 Buben des Institutes sehr, aber auch den Leuten und den Behörden, die darum ersuchten, das nationale symphonische Orchester provisorisch in ihm unterzubringen. Diese Tatsache regte die Salesianer zum Nachdenken an: warum nicht dem großen örtlichen Bedürfnis nach öffentlichen Stätten entgegenkommen? So kam man auf den Gedanken, den Saal in apostolischem Sinn zu verwenden, unter Ausnutzung der Erfahrung eines Mitbruders, die er sich auf filmischem Gebiet erworben hatte.

Man eröffnete also ein öffentliches Kino für Erstvorführungen. Geboten wurden Filme, die christliche Werte vertreten und nicht einen kommerziellen, sondern kulturellen Zweck verfolgten. Diese Absicht wurde die ganzen sechs Jahre hindurch aufrechterhalten. Allmählich wurden verschiedene Dienstleistungen, die großes Interesse beanspruchten hinzugefügt: ein kritischer Kommentar, der an das ganze Publikum verteilt wurde, besondere Vorführungen für Mitglieder der verschiedenen Kinoklubs, eine auf diesem Gebiet spezialisierte Bibliothek, eine Schriftenreihe von Taschenbüchern über das Filmwesen, ein jährlicher Preis für den besten Film, der in Bolivien aufgeführt wurde.

Diese Unternehmungen, die in Zusammenarbeit mit dem nationalen katholischen Amt für das Filmwesen erfolgten, sollen nun auf die salesianischen Werke der anderen Städte ausgedehnt werden. Es vermehren sich die Kinoclubs, besonders die für die Jugendlichen bestimmten, die dort Gelegenheit finden, wahre Freundschaftsgruppen ins Leben zu rufen, die von christlicher Sorge erfüllt sind. Es werden auch Kurse zur filmischen Ausbildung für Jugendliche, Erwachsene und Lehrer veranstaltet.

Das ist ein in Südamerika nicht sehr verbreitetes Apostolat (und die salesianische Initiative ist fast die einzige in ganz Bolivien), aber ein vorzügliches Jugendapostolat. Da nun die Zeiten vorbei sind, da man leicht alles verbieten konnte, kann auf filmischem Gebiet kein anderer Eingriff mehr

möglich sein, als folgender: die Jugendlichen darauf vorbereiten, die filmische Sprache zu verstehen, ihren kritischen Sinn zu wecken, sie befähigen, die positiven Werte zu erkennen und sich vor negativen Faktoren zu schützen.

4. Australische Provinz – Kleriker entsprechen dem Ruf nach Erneuerung

Die acht Klerikertheologen der australischen Provinz erklären wie ihre gegenwärtige Situation in voller Übereinstimmung steht zu den Weisungen der letzten Generalkapitel, wie diese Weisungen den Bedürfnissen der jungen Ordensleute entsprechen und schließlich wie sie ihre Erwartungen erfüllt sehen (PN, Oktober 1973, S. 1–2).

Das 19. Generalkapitel verlangte, daß die Theologiestudenten in Instituten studieren sollten, die berechtigt sind, die akademischen Grade zu verleihen. Nun, wir acht Klerikertheologen von Oakleigh besuchen das Diözesanseminar (eine Abteilung der Universität von Melbourne), das uns diese Möglichkeit bietet.

Das Kapitel verlangte außerdem ein Studium jener literarischen und wissenschaftlichen Disziplinen der menschlichen Kultur, die in Verbindung stehen zu den theologischen Wissenschaften und geeignet sind, in den zukünftigen Aposteln das Verständnis für die Probleme unserer Zeit zu wecken. Wir widmen einen Teil unserer Zeit dem Besuch der drei staatlichen Universitäten von Victoria.

Das Kapitel wünschte außerdem, daß die Gebäude der theologischen Studentate einfach und zweckmäßig seien. In dieser Hinsicht haben wir keine Probleme: unsere Gebäude sind Holzbaracken, die während des Krieges von der Armee benützt wurden, worauf sie von den Salesianern gekauft und hierher transportiert wurden. Und so ist unsere Residenz wahrhaft zweckmäßig (obwohl ein Vertreter des Weltklerus sie „Hundehütten“ genannt hat).

Außerdem verlangte das Kapitel, daß sich die Häuser der Theologen dort befinden sollten, wo es möglich wäre, bereichernde apostolische Erfahrungen jeder Art zu machen. In dieser Beziehung befinden wir uns in einer beneidenswerten Lage. Viele Jugendgruppen von Pakenham, Jordanville, Preston, Mildura usw. sind Nutznießer des Angebots unseres Jugendzentrums, vor allem, was die Liturgie anbetrifft. Die Pfarrschule von Niddrie, hier in der Nähe, trägt den Titel Don Bosco (eine Seltenheit in Australien) und wir haben sie „adoptiert“. Wir haben für Jugendgruppen Zeltlager vorbereitet. Jeden Donnerstagabend erteilen wir katholischen Studenten und Studentinnen, die nichtkatholische Schulen besuchen, Religionsunterricht. Die Mitarbeiter haben in Crossley am Meer ein altes Hotel erworben

und daraus ein Jugendzentrum gemacht. Zwei von uns Klerikern gehen oft dorthin, um mit den Jugendgruppen zu arbeiten. Sodann helfen wir verschiedenen Nachbarpfarreien bei den liturgischen Funktionen.

5. *Subalpine Provinz – Zuviele Priestermasseure . . .*

Bemerkungen des Provinzials P. Mario Bava bei der Visitation der Häuser (Brief vom März 1974, S. 2).

Liebe Mitbrüder, ich will eine Gewissenserforschung anstellen über das, was ich bei der Visitation der Häuser und vor allem der Jugendheime sehe. Zuviele Priester erfüllen noch Aufgaben, die in die ausschließliche Kompetenz der Laien gehörten. In den kleinen Bars sehe ich Priester, die Getränke und Süßigkeiten verkaufen. In den Sportgruppen sehe ich Priester, die als Trainer, Schiedsrichter oder Masseure amtieren. Bei den Theatervorführungen sehe ich Priester als Bühnenherrichter und Souffleure. In den Sakristeien sehe ich Priester, die hinter Kerzen und Votivlämpchen stehen. Die Dienstbereitschaft des salesianischen Priesters, der keinen Dienst verachtet, ist gewiß lobenswert, aber das darf nicht die Regel sein.

Der Priester sei Priester: er verkünde das Evangelium, er unterrichte im Glauben, sei allen nahe, spreche, ermutige, höre an, sei Beichtvater, folge helfe und ermuntere, er bereite gut seine Konferenzen und seinen Unterricht vor, aber er beschäme nicht den Laien und lasse ihm verantwortlich seine ihm zukommende Stelle.

Ich möchte euch daran erinnern, was das BPK sagt: „Man vertraue diese Tätigkeiten Laienmitarbeitern an, die nicht nur in technischer Hinsicht vorbereitet und qualifiziert sind, sondern auch geistig geschult; so wird man es verhindern, daß die Strukturen die priesterliche Tätigkeit im engeren Sinn belasten und fast vollständig absorbieren“. (Art. 23).

6. *Thailändische Provinz – Nachrichten Nummer 500*

Die Nachrichten „Inter Nos“ der thailändischen Provinz sind im vergangenen April mit Nummer 500 erschienen. Mit ihren 34 Jahren des Erscheinens sind sie ohne Zweifel der Veteran der Provinznachrichten.

Das Heft Nr. 500 bringt auf der Titelseite den Brief, mit dem der damalige

Provinzial P. Johann Casetta am 1. August 1940 den Mitbrüdern „Inter Nos“ vorstellte; ein Brief, der Anregungen enthielt, die heute nicht weniger gültig sind als damals:

„Es ist zweckmäßig, daß jedes Haus einen Beauftragten besitzt, der die Chronik der Tätigkeiten der Mitbrüder, interessante Nachrichten von Obern und Freunden, Zeitungsartikel, Gesetze und Verordnungen, die unsere Werke interessieren können, einsendet . . .“.

Wir wünschen dem Veteran der salesianischen Provinznachrichten ein langes Leben, ebenso wie ihren sechzig „Nachkommen“, die auf der ganzen Welt zerstreut sind.

INVITO: *Eine bessere Möglichkeit, das Wort des Papstes zu vernehmen*

Eine bessere Möglichkeit, das Wort des Papstes zu vernehmen wird unseren Gemeinschaften durch die

„Wochenausgabe des *Osservatore Romano*“

geboten.

Diese preiswerte Wochenzeitung erscheint außer in Italienisch in fünf Sprachen (d. h. in Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Portugiesisch), und bringt wöchentlich die Ansprachen des Papstes und die wichtigsten Dokumente des Heiligen Stuhles, die in der Tagesausgabe des „*Osservatore Romano*“ erscheinen.

Don Bosco würde heute vielleicht alle seine Söhne einladen, diese Zeitung zu abonnieren. Er sagte: „Damit unser Glaube lebendig und fruchtbar sein kann, muß er immer erleuchtet sein durch den Stellvertreter Christi“ (MB 9,228); außerdem: „Das Wort des Papstes muß in allem und für alles unsere Regel sein“ (MB 6,494).

Wenn die Wochenausgabe des „*Osservatore Romano*“ regelmäßig in unseren Bibliotheken aufgelegt und zur privaten und gemeinschaftlichen Lektüre verwendet wird, wird sie den Salesianern helfen zum „*Sentire cum Ecclesia*“.

Manche unserer Gemeinschaften in verschiedenen Teilen der Welt haben die Wochenausgabe schon abonniert; seit Jahren senden einige Provinziale die Listen ihrer Häuser regelmäßig an das Büro für Abonnemente; es gibt Direktoren, die vor allem den Mitbrüdern ein Einzelabonnement schenken, die in der Seelsorge arbeiten; es gibt Kleriker-Theologen der obersten Kurse, die ihr persönliches Abonnement haben, damit sie Artikel studieren und ausschneiden können.

Die Abonnement können bei jeder größeren katholischen Buchhandlung (vor allem bei den Buchhandlungen St. Paul) bestellt werden, oder direkt bei der

VERWALTUNG DES OSSERVATORE ROMANO
00120 CITTA' DEL VATICANO
(ITALIA)

Die Verwaltung des Osservatore Romano ist, wie bekannt, durch den Heiligen Stuhl unseren Mitbrüdern anvertraut worden. (Ungefähre Kosten für ein Jahresabonnement für 1975: Italien L. 3000; Europa per Luftpost L. 7500; außerhalb Europas: 10 US Dollars mit gewöhnlicher Post, 18 US Dollars mit Luftpost).

1. Die Kommunikationsmittel – „ungeahnte Möglichkeiten für die Verkündigung“

Zum „Welttag der sozialen Kommunikation“ betonte der Papst noch einmal, daß es im Interesse aller Christen und deren besondere Pflicht sei, diese Mittel zur Ausbreitung der christlichen Botschaft zu benutzen, vor allem da, wo das direkte Wort des Verkündigers nicht hingelangen kann.

Liebe Söhne und Töchter!
Liebe Brüder und Schwestern!

Im Rahmen der Strukturen der modernen Gesellschaft sowie bei der Herstellung menschlicher Beziehungen heute kommt den Instrumenten der sozialen Kommunikation eine unaufhörlich wachsende Bedeutung zu. Darum geben wir erneut unserer festen Überzeugung Ausdruck, daß alle Menschen berufen sind, da ihren eigenen Beitrag einzubringen. Jedes Glied der menschlichen Gesellschaft muß am Aufbau der sozialen Kommunikation aktiv mitwirken; jeder hat da eine echte Aufgabe. Dieser Beitrag kann die verschiedensten Formen annehmen, von der unmittelbaren Mitgestaltung der Programme, Produktionen und Presseerzeugnisse bis zur verantwortlichen persönlichen Entscheidung bei der Auswahl aus dem Kommunikationsangebot.

Weiter sind wir überzeugt, daß vor allem die Christen verpflichtet sind, neue Situationen aufmerksam zu verfolgen, in ihren Beurteilungen und Bewertungen stets den neuesten Stand der Dinge zu berücksichtigen sowie mitzuwirken bei der Formulierung positiver Orientierungslinien. auf diesem Gebiet, das für unsere heutige Zeit so kennzeichnend ist.

Das ganze Leben des Christen – eine ständige Verkündigung

„Wenn die Kirche“, so sagten wir in der Enzyklika *Ecclesiam suam*, „sich wirklich dessen bewußt ist, was sie nach dem Willen des Herrn sein soll, dann wird in ihr eine einzigartige Fülle des Reichtums lebendig, und sie

fühlt sich gedrängt, davon mitzuteilen – in voller Erkenntnis, daß sie Träger einer Sendung ist, die über sie hinausgeht, daß sie eine Botschaft zu verkünden hat“.

Die Erfüllung dieser Pflicht geschieht jeweils in den Formen, die den einzelnen Epochen der Geschichte eigen sind, heute also notwendigerweise auch mit Hilfe der Instrumente der sozialen Kommunikation. „Man kann sich nur schwer vorstellen, wie jemand das Gebot Christi treu erfüllen will, wenn er die Vorteile und Chancen dieser Medien, einer außerordentlich großen Zahl von Menschen die Lehren und Gebote des Evangeliums zu bringen, ungenutzt läßt“.

Die Verkündigung gehört wesentlich zur Sendung der Kirche. Sie erhielt von Christus den Auftrag, das Evangelium allen Geschöpfen in der Welt zu verkünden. Dies geschieht vor allem bei der Feier der Liturgie. Darüber hinaus bemüht sie sich um die Erfüllung dieses Auftrags auf die verschiedensten Weisen und unter Nutzung aller Mittel, die sich ihr auf ihrem Weg durch die Geschichte in den einzelnen Kontinenten anbieten.

Eigentlich ist das ganze Leben des Christen, soweit es dem Evangelium entspricht, eine ständige Verkündigung mitten in der Welt. Der Christ, der unter seinen Mitmenschen lebt, an den Sorgen und Leiden der Welt Anteil nimmt, sich einsetzt zur Förderung der irdischen Werte und sich einläßt in die Dynamik des Suchens und der geistigen Auseinandersetzung, verwirklicht sein konkretes Zeugnis für das Evangelium und bietet seinen Beitrag an, der wie ein Sauerteig wirkt und Orientierung gibt. Durch die Mittel der sozialen Kommunikation eröffnen sich dieser Haltung des Christen ungeahnte Wirkmöglichkeiten für das Evangelium.

Viele, dringliche Aufgaben

Viele dringliche Aufgaben auf diesem Gebiet fordern uns zu erhöhter Aufmerksamkeit heraus. Die erste besteht darin, den Bereich der Information und der künstlerischen Gestaltung in eine Richtung hin zu entwickeln, die die Verbreitung der Frohen Botschaft erleichtert und das Verständnis für die Würde des Menschen, für Gerechtigkeit und allumfassende Brüderlichkeit vertieft – Werte, welche den Menschen seine eigentliche Berufung besser erkennen lassen sowie ihm den Weg öffnen zu einem fruchtbaren Dialog mit seinen Mitmenschen und zur Gemeinschaft mit Gott.

Die zweite Aufgabe ist eine Erneuerung der Methoden des Apostolats. Die neuen Techniken der audiovisuellen Mittel und der Presse müssen fruchtbar gemacht werden für die Katechese, für die vielfältigen Anstrengungen auf dem Bildungssektor sowie für die Darstellung des Lebens der

Kirche, ihrer Liturgie, ihrer Ziele und Schwierigkeiten, vor allem aber der Zeugnisse des Glaubens und der Liebe, aus denen sie lebt und sich ständig erneuert.

Schließlich ist die Nutzung der Instrumente der sozialen Kommunikation von Bedeutung, um jene Länder, Bevölkerungsschichten und Menschen zu erreichen, die aus besonderen Gründen von der direkten Verkündigung abgeschnitten sind, sei es aus Mangel an Dienern des Wortes oder deshalb, weil die Kirche ihre Aufgabe nicht in Freiheit wahrnehmen kann. Wir wissen, daß da heute – wenn auch noch immer nicht in ausreichendem Maße – dank des hochherzigen und gemeinsamen Einsatzes von Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Laien, die ein hohes Maß an gutem Willen und Fachkenntnis mitbringen, ein vielfältiges Bemühen und Suchen im Gange ist. Aufmerksam verfolgen wir die Tätigkeit unserer Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation, der publizistischen Kommissionen der Bischöfe in den verschiedenen Ländern sowie der internationalen katholischen Organisationen und der katholischen Fachleute in diesem Bereich. Wir wissen um die Schwierigkeiten, vor die sie sich gestellt sehen, wegen der Neuheit dieses Gebiets, weil die Umwelt Hindernisse in den Weg legt oder weil die personellen und finanziellen Kräfte begrenzt sind.

Ihnen allen sowie den Menschen, welche die Instrumente der sozialen Kommunikation zum wahren Fortschritt der Menschheitsfamilie und für eine bessere Zukunft der Welt nutzen, gilt unser ermunterndes und bestärkendes Wort.

2. Es liegt an euch, ihr Jugendlichen, für Christus Zeugnis abzulegen

So wie die Knaben am Tage seines feierlichen Einzuges in Jerusalem für Christus Zeugnis ablegten, so sollen auch die Jugendlichen von heute für ihn Zeugnis ablegen, in dieser Zeit, in der seine Gestalt in Frage gestellt oder vergessen wird. Der Aufruf des Papstes an die Jugend in der vatikanischen Basilika vom vergangenen Palmsonntag (7. 4. 1974) wird auch für die Erzieher ein nützlicher Gegenstand des Nachdenkens sein.

Nachdem Paul VI. den feierlichen Einzug Jesu in Jerusalem einige Tage vor seinem Leiden in Erinnerung rief, fuhr er folgendermaßen fort:

Es ist sehr wichtig, die Bedeutung dieser Szene des Evangeliums zu kennen. Ihr erinnert euch daran: Jesus als König voll Sanftmut setzt sich auf eine Eselin und zieht in Jerusalem ein, von der Ostseite der Stadt her

nach Betanien, nämlich von Betfage aus durch eines der östlichen Tore. Es muß die Volksmenge beachtet werden, eine ungeheure Volksmenge, die dort zusammengeströmt war, auch durch die bedeutende Ansammlung von Menschen, die anlässlich des jüdischen Osterfestes, das man gerade in jenen Tagen beging, von allen Teilen Palästinas nach Jerusalem zusammengekommen waren. Wir müssen festhalten, daß Jesus bei diesem bescheidenen Ritt der Mittelpunkt einer außergewöhnlichen Kundgebung wurde. Alle drängten sich um ihn, den Meister, der durch seine Wunder und seine Reden so viel von sich reden machte nach der Auferweckung des Lazarus, besonders durch eine Frage, die die öffentliche Meinung sehr in Unruhe brachte und deren Erörterung die Führer der Juden in Jerusalem nicht einmal wollten.

Wer ist dieser Jesus von Nazaret?

Die Frage war folgende: Wer ist dieser Jesus von Nazaret? Wer ist dieser jugendliche Lehrer, der so viel von sich reden macht? Wer ist er? Ein Prophet? Ein Volksaufwiegler? Wer ist er?

Der Messias? Das ist die entscheidende Frage, um die Leidenschaftlichkeit dieses Ereignisses zu begreifen. Der Messias, was der Gesalbte des Herrn bedeutet, war eine Persönlichkeit, ein Prophet, dessen klangvoller Name die bewegte und leidvolle Geschichte des jüdischen Volkes von David an als ein Zeichen der Hoffnung, der Befreiung und der Größe durchzieht. Diese Idee von dem Kommen des Messias beherrscht die öffentliche Meinung unter der Herrschaft der Römer gerade zur Zeit Jesu. Die Predigt des Johannes, dieses unerschrockenen und urwüchsigen Propheten, mit seiner mutigen Predigt und seiner Bußtaufe an der Mündung des Jordan, hatte die Erwartung auf die Ankunft des Messias als unmittelbar bevorstehend wiederentzündet. Die hinreißende Predigt und die staunenerregende Erscheinung Jesu hatten diese Ahnung belebt; aber gleichzeitig hatten sie durch das beherrschende Element der Pharisäer einen harten Widerstand ausgelöst gegenüber der Annahme, daß Jesus, ein Arbeiter von Nazaret, ohne jedes Anzeichen politischer Macht und ruhmreichen Königtums, aber stark in seinen polemischen Reden und durch seine aufsehenerregenden Wunder, als Messias anerkannt würde. Er war für sie eine unklare und gefährliche Persönlichkeit; man mußte ihn unterdrücken. Jesus hingegen, im Gegensatz zu seinem gewohnten Auftreten, läßt sich an jenem Tag einfach und schlicht als das anerkennen, was er war: der Sohn Davids, nämlich der Messias.

Hier fügt sich ein entscheidender Umstand ein, der für uns jetzt von Interesse ist: der Beifall der Menge. Denn diese Volksmenge, die sehr groß

gewesen sein muß und von einem einheitlichen Eindruck durchdrungen, erkannte und proklamierte Jesus von Nazaret, den demütigen Propheten, der nach Jerusalem hinaufzog auf diesem volkstümlichen Reittier, ohne militärische und politische Siege, als das, was er in Wahrheit war, nämlich als „Sohn Davids“, als Gesandten Gottes, als Erbe der jahrhundertealten Hoffnungen des jüdischen Volkes, als den, der da kam, um sein Volk zu befreien und zu erretten und seine Geschicke nezugestalten. Eine echte Klarstellung der Person, trügerisch freilich in der Deutung des Reiches: es handelte sich nicht um das irdische Reich Davids, sondern um das „Himmelreich“ (Evang. nach Mt), über das „Gottesreich“, das Christus in der Frohbotschaft verkündet hatte. Auf dem Kreuze aber wird die Inschrift von Pilatus in drei Sprachen, die den Grund der Verurteilung des Herrn zu dieser peinvollen Hinrichtung festhielt, die Anklage aussprechen, die Christus ausgibt als „König der Juden“; als solcher wurde er gekreuzigt.

Der Ruf der Jugendlichen

Was wir aber besonders hervorheben möchten, ist die Tatsache, daß die messianische Verkündigung Jesu zwar von ihm selbst vorherbestimmt gewesen ist, jedoch durch die Stimme des Volkes geschah. Und im Volke war es wiederum der Ruf der Jugendlichen, die begeisterte Stimme der Kinder, die jene prophetische, geschichtliche und religiöse Verkündigung erschallen ließen. Dies hat für uns einen bleibenden symbolischen Wert. Auch heute noch können wir, liebe junge Freunde, die ihr uns hier zuhört, wiederholen: es kommt euch zu, es ist eure Aufgabe, die Herrlichkeit von Jesus Christus zu verkünden, seine Sendung zu offenbaren und seine wirkliche Gestalt aufzuzeigen: Er ist der Messias, er ist der Mittelpunkt der Geschicke der Menschheit, er ist der Befreier, der Erlöser. Ihr werdet die tiefen Gründe dafür verstehen: Er ist nämlich zur selben Zeit der Menschensohn, d. h. der Mensch schlechthin, und der Sohn Gottes, d. h. das Wort Gottes, das Mensch geworden ist. Er ist der Lehrer, das vom Himmel kommende Brot für die Welt. Er ist derjenige, ohne den wir nichts tun können; der, den wir alle zum Freund haben müssen und können. Er kennt uns, er liebt uns und rettet uns. Er ist das Licht der Menschheit, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Die Begeisterung für Christus ist, wenn du ihm einmal begegnet bist, ohne Grenzen. Er ist die Freude der Welt, unsere Freude!

Liebe junge Freunde, die ihr uns zuhört! Ihr vor allem müßt diese messianische Botschaft begreifen. Ihr müßt mit einer besonderen Intuition, die wir charismatisch nennen können, Christus verstehen. Es ist eure besondere Gabe, eure Weisheit, Christus zu verstehen! Und dies sei die erste

Frucht davon: Es muß sich in euch die Überzeugung bilden, daß ihr in irgendeiner Weise von Christus Zeugnis geben müßt.

Neues und überzeugendes Zeugnis von Christus zu geben, ist in unserer Zeit die Aufgabe der jungen Generation, der Kinder, der Heranwachsenden, der ganzen Jugend! Heute kommt es euch zu, wenn es morgen die Aufgabe der Erwachsenen sein soll.

Wie können die Kinder Zeugen für Christus sein?

Hier nun werden unsere Darlegungen verwickelt und schwierig. Wie können die Kinder und Jugendlichen überhaupt Zeugen für Christus sein? Und was wir hier für die Jungen sagen, gilt ebenso für die Mädchen; diese wissen es selbst. Wie also können sie Zeugen für Christus sein? Wir könnten die Größe und Schwierigkeit dieser Verpflichtung in einem einzigen Wort zusammenfassen: Seid wirkliche Christen. Ihr seid getauft worden: seid ihr euch dessen wirklich bewußt? Pflegt ihr das Gebet, d. h. sprecht ihr mit Christus und mit Gott, unserem geliebten himmlischen Vater? Seid ihr aufrichtig und rechtschaffen, wandelt ihr in seiner Gegenwart? Steht ihr in gutem Verhältnis zu euren Familien und zu euren Schulen? Setzt ihr euch selbstlos für die leidenden Mitmenschen ein? Dieses und vieles andere könnten wir euch noch fragen. Ihr selbst kennt alle diese Dinge und tut sie sicher auch. Ihr gebt also Zeugnis für Christus, wenn und insofern ihr als Christen lebt.

Dennoch ist noch etwas mehr zu tun. Das Zeugnis beinhaltet einen positiven Akt der Zugehörigkeit zu Christus. Hört also gut zu. Wir wollen euch eine kleine Leiter zeigen, die zum Zeugnis für Christus führt. Die erste Stufe ist der Mut, den christlichen Namen zu tragen. Schämt ihr euch etwa, Christen zu sein und in die Kirche zu gehen? Das ist eine erste Furcht, die es zu überwinden gilt. Man darf sich nicht schämen und die Flucht ergreifen, wenn unser Religiös- und Katholischsein andere zum Spott veranlaßt oder für unseren Namen oder unsere Interessen irgendeine Gefährdung mit sich bringt.

Die zweite Stufe, die es zu überwinden gilt, ist die folgende: die nämlich der böswilligen und oft ungerechten Kritik an der Kirche, ihren Institutionen und ihren Mitgliedern. Die Anfechtung ist zur Mode geworden, die das Herz verbittert, es überheblich macht und die Liebe verkümmern läßt, selbst wenn sie sich in puritanischen Formen äußert, die jedoch leider oft zur Sympathiekundgebung und zur Solidarität mit den Gegnern der Kirche abgleiten. Seid treu und bescheiden, und ihr werdet stark sein und ein gutes und fruchtbares Zeugnis für euren christlichen und katholischen Glauben geben können.

Und nun die dritte Stufe: bemüht euch darum und seid darauf bedacht, euren Namen und euren aktiven Beitrag einer Vereinigung oder einem Werk zu geben, das sich auf dem Gebiet des Apostolates, der Frömmigkeit und der Liebestätigkeit besonders einsetzt. Wir wissen es, daß man heute nicht mehr für eine Sache oder eine Idee eintreten will, die sich als religiös, als katholisch, als christlich oder auch nur als rein humanitär aus gibt. Man zieht es vor, frei und unabhängig von Verpflichtungen zu sein, die sich aus Organisationen ergeben. Dies ist jedoch nicht immer gut so. Das Zeugnis wird leichter und überzeugender durch gemeinschaftlichen Zusammenschluß und Einsatz und durch gemeinsame Treue. Mehr noch, wir dürfen in uns auf keinen Fall dem bequemen Weg der ideellen, geistigen und sozialen Indifferenz den Vorzug geben. Der Individualismus, die Isolierung und die Gleichgültigkeit für die gute Sache stehen nicht im Einklang mit der besonderen Berufung des Christen, vor allem nicht mit dem, was uns hier interessiert, nämlich dem Zeugnis für Christus, unseren Herrn.

Liebe junge Freunde, ihr sollt euch dessen also bewußt sein, daß die Kirche vielleicht auch die Geschichte von euch in dieser Zeit ein christliches Bekenntnis erwarten, das weder geheuchelt noch vorgetäuscht oder indifferent ist, sondern freimütig, konsequent, freudig und auch für unsere moderne Welt beispielhaft und überzeugend ist.

3. Ich will euch, ihr Jugendlichen, zu Menschenfischern machen

Wie einst Christus seine Apostel rief und sie ihre Netze verließen, um ihm zu folgen, so läßt auch der Papst die Jugendlichen von heute ein, die Stimme zu hören, die ruft: es ist ein Ruf, der aus dem Herzen der Menschheit aufsteigt, ja aus dem Herzen Gottes. Botschaft des Papstes zum Welttag der geistlichen Berufe (5. 5. 1974).

Ich spreche zur Jugend. Zu euch, ihr Jugendlichen! Ja, besonders zu euch!

Es erfüllt sich heute, wie in einer greifbaren Wirklichkeit, ein Wort, eine Verheißung Jesu Christi. Er sprach es zu Petrus und seinem Bruder Andreas, die als Fischer ihre Netze am See Genesareth auswarfen. Und als Jesus am Ufer entlangging, sah er sie und sprach zu ihnen: „Kommt mit mir. Ich will euch zu Menschenfischern machen.“ Welchen Klang hatte diese Stimme? Welche Erscheinung war in jenem Augenblick der junge Rabbi,

dem die beiden Fischer kurz vorher unten bei der Mündung des Jordan schon begegnet waren, in der geheimnisvollen Atmosphäre der messianischen Verkündigung Johannes des Täuflers? Wer weiß es? Tatsache ist, daß die beiden Fischer – stellt euch vor – sofort ihre Netze liegen ließen und bereit waren, dem soeben erkannten Meister nachzufolgen. Einige Schritte machen sie, und die Szene wiederholt sich mit den beiden anderen Brüdern Jakobus und Johannes, den Söhnen des Zebedäus. Auch sie lassen ihre Netze liegen, verlassen den Vater, ihr Boot und ihre Gefährten und schließen sich Jesus an, der die kleine Gemeinschaft mit sich führt, um die Ankunft des Himmelreiches zu predigen.

Ich rufe, ich rufe euch!

Symbolhafte Szene; sie hat prophetischen Charakter. Ist es aber zu sehr Phantasterei, zu denken, daß sich diese Szene in meiner augenblicklichen Situation widerspiegelt? Stellt euch den Papst vor, der sehr unvollkommen die Gestalt Christi oder die Züge Petri zum Ausdruck bringt. Und doch ist er der Nachfolger des Petrus und Stellvertreter des gleichen Christus. Der Papst steht nicht am Ufer eines ruhigen Sees, sondern am Ufer eines hochgehenden, reißenden Stromes, des Stromes der Geschichte, des Stromes des modernen Lebens mit seiner Hast und Unruhe, in dem ihr euch befindet, Jugend dieser ungestümen Generation, fortgerissen von der stürmenden Gewalttätigkeit unserer Zeit, in der ihr, wie alle, staunen-erregende, unerschöpfliche Erfahrungen sammelt, seien es nun großartige oder erschütternde.

Ich rufe! Ich rufe euch! Ich weiß, es ist eine Kühnheit von mir, vielleicht vergeblich, vielleicht ungelegen. Aber ich muß meine Stimme erheben wie Christus: Kommt mit mir. Ich will euch noch mehr sagen: Meine Stimme ist sehr ernst. Mir folgen heißt ein überaus kostbares Geschenk machen, die persönliche Hingabe eurer selbst an den Herrn bedeutet ein vorbehaltloses Opfer. Aber so ist es. Ich muß ehrlich sein: Mein Ruf, der für euch eine Berufung sein soll, ist eindringlich, ist fordernd. (Dann will ich euch sagen, und ihr werdet es auch selbst verstehen und erfassen, wie dieser Ruf von Liebe durchdrungen sein will. Wer ihm folgen wird, wird die paradoxe Erfahrung machen: die eindrucksvolle Berufung, die in die geheimsten Tiefen der Seele dringt, ist Quelle des Glückes und der Erhebung. Nichts, kein Vergnügen, keine Liebe kann sie übertreffen. Aber das kommt nachher.) Für jetzt genügt es mir, laut zu rufen: Ist jemand da, der kommen will? Gibt es jemanden, der im Lärm der tausend Stimmen in dieser Welt meine Stimme wahrnimmt und hört?

Wohlan, verschließt euch wenigstens nicht dieser Einladung: versucht, sie zu hören!

Das Rufen, das von der Menschheit ausgeht

Ihr fragt mich: Was sollen wir hören? Hört in meinem Ruf als erste Einladung das Rufen der Menschheit. Jenes Rufen, das von der Menschheit ausgeht, die auch heute noch ruft, die ihre ganz persönlichen Forderungen zum Ausdruck bringt. Sie ruft nach Wahrheit, sie ruft nach Licht, sie ruft nach Liebe, sie ruft nach Anteilnahme, sie ruft nach Führung, sie ruft um Hilfe . . . Vernehmt ihr nicht in diesem Rufen das klagende Verlangen nach einem Hoffnungsstrahl, hört ihr darin nicht das Leid der Enttäuschten, der Verlassenen, der Dulder, der Verzweifelten? Hört ihr nicht das Jammern so vieler unglücklicher Kinder, so vieler armer, verlassener Menschen, so vieler hilfsbedürftiger Kranker, so vieler wehrloser Unterdrückter? Vernehmt ihr nicht das schüchterne und zu Herzen gehende Rufen jener, die nicht wissen, wem sie manches eigene, ängstlich gehütete und leidvolle Geheimnis anvertrauen sollen? Und hört ihr nicht das Rufen jener, die arbeiten, studieren, die sich abquälen und am Ende nicht wissen wozu? Wer kann den Sinn des Lebens offen darlegen? Wer kann zum Mitmenschen sagen: „Wer mir nachfolgt, wandelt nicht in der Finsternis“. Wer kann der Menschheit Trost bringen, wenn ihre Arbeit vergeblich, ihre Eitelkeiten lächerlich, ihre Tage so flüchtig sind? Wer kann dem menschlichen Wissen Sinn und Wert geben, wer kann die Liebe läutern und stark machen, wer das wahre Geheimnis der Schönheit lehren, wer den kostbaren Wert der Tränen ermessen, wer das Tor aufstoßen zur erträumten Seligkeit eines übernatürlichen Lebens?

Durch diese und hundert andere Fragen, die sich auf die Erhöhung und Läuterung des menschlichen Lebens beziehen, ergibt sich die Symphonie der Berufung. Gott ruft durch die Stimme der Menschheit, die sich nach der übernatürlichen Vollendung ihres Lebens sehnt, das sonst verfehlt wäre.

Wer kann diesen flehenden Chor anhören? Dies ist das erste charakteristische Merkmal der Berufung in der heutigen Zeit: das soziologisch-religiöse Merkmal.

Den Anruf des Heiligen Geistes vernehmen

Habt ihr Furcht vor dem Zauber eines menschlichen Pietismus?

Junge Freunde! Hört noch weiter! Dieses Mal aber gilt es, eine andere vertraute und weise Stimme zu hören. Es ist das zweite Merkmal: das psychologisch-religiöse Merkmal der Berufung. Man muß sich an den Fachmann halten, nämlich den Lehrer des geistlichen Lebens, den Seelenführer; man braucht den Freund, der erfahren ist in den Geheimnissen des Herzens.

Ich sage euch, liebe Freunde, wer und wie viele unter euch fähig sind, die Sprache einer außerordentlichen Berufung zu erfassen, nämlich jene Ganzhingabe an die Liebe und den Dienst Christi. Es geht darum, den geheimnisvollen Anruf des Heiligen Geistes zu vernehmen. Das ist nicht leicht. Man muß eingeweiht sein in eine Technik (verzeiht den Ausdruck) des Erahens. Man muß nämlich die „discretio spirituum“ besitzen, die Unterscheidungsgabe der geistlichen Phänomenologie. Wir könnten uns auch eines heute modernen Ausdrucks bedienen, indem wir ihn auf die religiöse Ebene anpassen, nämlich: es braucht einen Psychoanalytiker des Evangeliums. Wir sagen noch mehr: es braucht ein Charisma. Unerläßliche Forderung, aber keine schwierige Lösung, wenn die Wahl des gewünschten Ratgebers auf eine kluge und heiligmäßige Person fällt, an denen es in der Kirche ganz sicher nicht fehlt.

Zwei Rufe, die übereinstimmen

Aber dann freilich wird das Fragen dramatisch, in dem Sinn, daß die rufende Stimme sich verdoppelt, nämlich der Ruf eines anderen, außenstehenden Menschen und der persönliche, innere, inspirierte Ruf. Welcher ist ausschlaggebend? Welcher hat mehr Autorität? Das ist die entscheidende Frage, um zur Sicherheit über die Berufung zu gelangen, von der das Schicksal eines Lebens mit tausend Konsequenzen abhängen kann. Eine Spannung macht sich bemerkbar. Aber es ist kein Anlaß zur Furcht, und zwar aus zwei beruhigenden Gründen. Der erste ist durch eine charakteristische Erfahrung in dieser peinigenden, aber nur scheinbaren Unsicherheit gegeben. Denn wenn es sich um eine echte Berufung handelt, so stimmen diese beiden Rufe bald überein, und ihre Übereinstimmung strahlt eine unaussprechliche Sicherheit aus.

Der andere Grund liegt in der Tatsache, daß sich die göttliche Berufung zum Priestertum letztlich durch die verantwortliche und bestätigende Stimme der Hierarchie und die Handauflegung des Bischofs manifestiert, der natürlich zu prüfen hat, ob der Kandidat mit der rechten Absicht hinzutritt und die für den priesterlichen Dienst erforderliche Eignung hat.

Wir befinden uns hier im Bereich der persönlichen Freiheit, die um eine zu treffende Wahl ringt, die größer und verantwortungsvoller ist als andere denn genau genommen begründet eine Berufung an sich weder eine bindende Verpflichtung noch ein Anrecht. Die sittliche Bindung entspringt aus der aufrichtigen Bejahung eines höheren Ideals und eines größeren Lohnes: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Dann komm und folge mir nach!“ Dies ist ein drittes Merkmal, das man als kanonisch-religiöses bezeichnen kann.

Drei Einwände gegen die Berufung

Aber die problematische Unsicherheit der Berufung, sagt es selbst, junge Freunde, zeigt sich heute nicht mehr nur in anderen Merkmalen, sondern in anderen Bereichen; und hier sollten nun meine Ausführungen – oder besser unsere Überlegungen – ein wenig verweilen. Wir wollen es vereinfachen: Es sind drei Bereiche, in denen man so heftige Einwände gegen eine Berufung vorbringt, daß diese, wenn sie auch noch hypothetisch möglich ist, heute leicht verkümmert, wie das unfruchtbare Weizenkorn im Gleichnis.

Welches sind nun diese Bereiche: Der erste ist der spezifisch-religiöse und bezieht sich nicht nur auf die eigentlich priesterlichen Berufungen, sondern auch auf die zum Stand der Vollkommenheit, sei es in den religiösen Gemeinschaften für Männer oder für Frauen. Man formuliert den Einwand mit einer banalen Frage: Lohnt es sich überhaupt? Dann aber umfaßt er sowohl die kritische Analyse der Religion, d. h. der Wahrheit unseres Glaubens, die heute von den radikalsten philosophischen und exegetischen Theorien angefochten und in Frage gestellt wird, wie auch die sittliche Wertung der Opfer, die eine Berufung mit sich bringt. Lohnt es sich, die eigene Existenz auf die Lebensform zu gründen, die die Kirche als sichere Interpretation einer absoluten Treue zur Nachfolge Christi hinstellt? Und Christus, wer ist er, daß ich ihm mein Leben vorbehaltlos überantworten soll? Dieser Einwand ist so stark und komplex, daß er alle erfinderischen, spekulativen und sittlichen Fähigkeiten fordert, die nötig sind, um zu einer Gewißheit, zu einer siegreichen Wahrheit zu gelangen. Diese ist schließlich, junge Freunde, nicht schwer zu erhalten, und zwar auf dem Weg des Studiums, der Besinnung, der Beratung, des Gebetes und vor allem auf dem Weg der Gnade. Die Berufung ist eine Gnade. Von ihrer Natur her setzt sie voraus und fordert sie, daß sich eine Stimme vernehmbar macht, die Stimme nämlich des Vaters, durch Christus, im Heiligen Geiste, die unaussprechliche Einladung: Komm! Diese ist eine Gnade, die die Kraft der Anziehung, der Überzeugung und der Gewißheit selbst in sich birgt. Letztlich handelt es sich nur darum, sie festzustellen und dann hochherzig anzunehmen.

Und welches ist der andere Bereich der Einwände, der Schwierigkeiten und Hindernisse, die oft als lähmend und unüberwindlich erscheinen? Es ist jener der sozialen Umwelt. Er nimmt uns gefangen, absorbiert und bedingt uns in einer Weise, daß es heute sehr schwer wird, sich daraus zu befreien und mit einer Gesinnung, einem Lebensstil und einer Verpflichtung, die die Kirche zum Inhalt haben, daraus herauszutreten. Früher einmal war dieser „menschliche Respekt“ nicht so stark und überwältigend. Heute ist er vielleicht das größte psychologische und praktische Hindernis.

Die Jugendlichen fühlen, wie sehr es für sie außer Mode, lächerlich und unglaublich ist, aus der allgemeinen Lebensgewohnheit herauszutreten und sich zu einer Priester- oder Ordensberufung zu bekennen ohne weltliche Kompromisse, die für solche Berufungen unziemlich wären. Dieses Heraustreten ist ein harter Augenblick. Eine Qual für einige. Doch ist er der freieste, der erfüllteste und hochherzigste Augenblick, der ein Leben, ein christliches Leben, bestimmen kann. Und es ist nur ein Augenblick; ein Augenblick persönlichen Mutes.

Und nun zum dritten Bereich: die Kirche; in der Tat, die Kirche in ihrer nüchternen, menschlichen, geschichtlichen, sichtbaren und rechtlichen Wirklichkeit. Die Kirche mit ihrem ständigen Widerspruch zwischen dem Ideal und der Wirklichkeit, ein Widerspruch, der um so bedrückender wird, je mehr das Ideal als erhaben, biblisch, heilig und göttlich herausgestellt wird und die Wirklichkeit sich oft als armselig, eng, fehlerhaft und mitunter sogar egoistisch und degeneriert zeigt. Und doch ist es die Kirche! Jene gesellschaftliche Institution, die jeder, der zu ihr gehört, verwandeln kann und die, wie menschlich und ärmlich sie auch manchmal sein mag, stets „das Zeichen und das Mittel“ unseres Heiles und immer die Auspenderin der göttlichen Geheimnisse ist; sie ist die wahre und die heilige Mutter Kirche, für die Christus aus Liebe sein Blut vergossen hat. Sie verdient es stets, von euch Jugendlichen geliebt und auserwählt zu werden! Gewiß, sie legt euch das Kreuz auf die Schultern; aber es ist das Kreuz Christi, der auf Simon von Cyrene wartet, welcher sich ihm anschließt, um seine Last mitzutragen; es ist das heroische Drama der Herrlichkeit Gottes, der Errettung der Welt und der unvergleichlichen Ehre, zu der ihr, junge Freunde, berufen seid.

Wir wollen diesem nun nichts weiteres hinzufügen, wenn auch vielleicht eine längere Botschaft als die vorliegende notwendig wäre.

Ihr geliebte Jugend, sollt wissen, daß es der Papst ist, der hier zu euch spricht und mit grenzenloser Liebe, mit erwartungsvoller Hoffnung und großer Freude auf euch schaut.

P. Amore Amori

* zu Assisi (Perugia-Italien) am 13. 11. 1899, † zu Rom-Prenestino (Italien) am 8. 2. 1974 mit 74 Lebensjahren, 55 der Profeß und 49 des Priestertums.

Er war von schlichter Herzlichkeit gegenüber allen. Seine Leidenschaft war die Schule, und er scheute keine Mühe, um seine Schüler zum Erfolg zu führen. Die ununterbrochene Arbeit unter den Buben hatte ihm gewissermaßen einen sechsten Sinn eingepflanzt, die eifrige und wachsame Assistenz, wo immer er sich befand. Er war ein eifriger Prediger und Beichtvater. In der unmittelbaren Nachkriegszeit war er der Kaplan der ACLI von Rom, denen er sich mit jugendlichem Eifer widmete. Er fand im Gebet die Wirkungskraft seiner Arbeit und war bis zum Ende ein Mann des Gebetes.

P. Josef Augustaitis

* zu Voverei (Suwalkai-Litauen) am 12. 2. 1886, † zu Lima (Peru) am 20. 2. 1974 mit 88 Lebensjahren, 63 der Profeß und 54 des Priestertums. Er war 3 Jahre Direktor.

Als ein Mann von echter Frömmigkeit und unermüdlichem Eifer schenkte er seine ganze Kraft den eingeborenen Buben der peruvianischen Kordillere. Wegen seiner Verdienste auf erzieherischem Gebiet verlieh ihm die Regierung den Orden „Las Palmas Magisteriales“. Viele Jahre lang versah er seinen priesterlichen Dienst still und erfolgreich im Beichtstuhl.

P. Anton Ballesio

* zu Rivarossa (Turin-Italien) am 30. 12. 1901, † zu Cuorgne (Turin-Italien) am 27. 4. 1974 mit 72 Lebensjahren, 50 der Profeß und 43 des Priestertums.

Als er bereits fast 20 Jahre alt war, berief ihn der Herr zu seiner Nachfolge. Er folgte bereitwillig dem Ruf und machte aus seinem ganzen Leben ein demütiges, hochherziges „Ja“, nur von der Sorge beseelt, im Dienste Gottes und der Brüder treu zu sein. Und mit einem weiteren, bewußten und glaubensstarken „Ja“ nahm er das Kreuz des Leidens an, mit dem der Herr seine 50 Jahre Ordensleben krönen wollte.

P. Johann M. Birkenbihl

* zu Camberg im Taunus (Hessen Nassau-Deutschland) am 16. 8. 1903, † zu Köln (Deutschland) am 15. 2. 1974 mit 70 Lebensjahren, 48 der Profeß und 39 des Priestertums.

Er hielt es für ein Glück, einige Jahre in Valdocco gelebt zu haben. Sechs Jahre war er der treue Sekretär des Generalpräfekten P. Peter Berruti, von dem er einen unauslöschlichen Eindruck bewahrte. Er fand in ihm das Vorbild des Salesianers (und schrieb seiner Fürbitte die Heilung von einer schweren Krankheit im Jahre 1964 zu). In einer zweiten Periode wurde ihm von Don Ricaldone eine andere Aufgabe anvertraut, das Archiv der Schriften Don Boscos: er machte sich daran, den Briefwechsel, die Handschriften und alles, was zu Don Bosco gehörte, mit einer Geduld und Treue zu ordnen und zu klassifizieren, die ihm Don Bosco gewiß vom Himmel aus belohnt hat.

P. Anton Claudino Duarte

* zu Vilar do Cadaval (Estremadura-Portugal) am 30. 9. 1918, † zu Mogoforos (Portugal) am 4. 4. 1974 mit 55 Lebensjahren, 38 der Profeß und 29 des Priestertums. Er war drei Jahre beauftragter Direktor.

Er zeichnete sich aus als eifriger und aktiver Assistent und Theologieprofessor. Zu Beginn seines Priesterlebens arbeitete er auch in der Pfarrei zu Estoril, im Jugendheim und unter den Ehemaligen von Porto. In der Folge wurde er mit der Betreuung der Mitarbeiter beauftragt. In diesem Amt bemühte er sich unermüdlich, diesen Zweig der salesianischen Familie in Predigten und Konferenzen bekanntzumachen. Er benützte seine zahlreichen menschlichen Kontakte, um Ordensberufe, insbesondere für die Maria-Hilf-Schwestern zu fördern. Als Pfarrer organisierte er in der letzten Periode seiner Aktivität den Katechismusunterricht, förderte das sakramentale Leben, das Sonntagsatorium und die Abendschulen.

P. August Crozes

* zu St. Just sur Viaur (Aveyron-Frankreich) am 21. 2. 1900, † zu Rieupeyroux (Aveyron-Frankreich) am 2. 5. 1974 mit 74 Lebensjahren, 53 der Profeß und 45 des Priestertums. Er war 9 Jahre Direktor.

Ausgezeichnet durch einen außergewöhnlichen Arbeitseifer erfüllte er seine salesianische und priesterliche Sendung 17 Jahre lang in Nazareth, dann in der Heimat und schließlich in Algerien (wohin er sich mit 68 Jahren begab) als Schulleiter und Bousseville. Er war von einer großen Liebe zu Don Bosco erfüllt und blieb immer den authentischen Werten der salesianischen Tradition treu ergeben. Auch in seinem Alter war er in der Freizeit immer unter den Buben, voller Güte und Geduld. Sein ganzes Leben war ein Sichherschenken.

P. Gaetano Thomas d'Amato

* zu San Franzisko (Kalifornien-USA) am 23. 10. 1919, † zu Los Angeles (USA) am 11. 10. 1973 mit 54 Lebensjahren, 35 der Profeß und 25 des Priestertums.

„Father Tom“ (wie ihn Mitbrüder und Buben nannten) fand in den langen Jahren seiner Krankheit sein drückendes Kreuz darin, daß er nicht arbeiten konnte, wie er es so gern getan hätte. Aber er verstand es, seinen Schmerz hinter einem unerschütterlichen Lächeln zu verbergen. Bei einem allfälligen Mangel an Rücksichtnahme sagt er immer: „Man darf nie den Frieden verlieren!“, ein Satz, den er zu seinem täglichen Motto machte. Er war unermüdlich bei seiner Arbeit für die Missionen, für die er Geldmittel und jede Art von Unterstützung sammelte. Die Buben werden diesen ihren Priesterfreund und echten Erzieher immer in guter Erinnerung behalten.

P. Philipp Diez

* zu Los Tremellos (Burgos-Spanien) am 26. 5. 1898, † zu Madrid (Spanien) am 22. 2. 1974 mit 75 Lebensjahren, 55 der Profeß und 47 des Priestertums.

Er war ein vorbildlicher Priester, von echter Frömmigkeit und Hingabe an seine Schüler erfüllt, ein Salesianer, der treu zu Don Bosco stand, dessen Leben und dessen Ideen er gut kannte auf Grund seiner aufmerksamen Lektüre der *Memorie Biografiche*. In vorgerücktem Alter fühlte sich sein gütiger Charakter glücklich, von Waisenbuben umgeben zu sein, die er mit Liebe geistlich betreute.

P. Ildefons Gomzes Urbàn

* zu Fuentes de Andalucia (Sevilla-Spanien) am 21. 11. 1899, † zu Sevilla-Macarena (Spanien) am 19. 9. 1973 mit 73 Lebensjahren, 47 der Profeß und 38 des Priestertums.

Ein Kamerad im Militärdienst, der den gleichen Namen und Vornamen trug und Salesianer war, wurde zum Anlaß, der ihn zur Kongregation führte. Einfachheit und ständige Dienstbereitschaft waren die Eigenschaften, die ihm das Vertrauen der Buben und so vieler Menschen erwarben, die ihn aufsuchten, um bei ihm eine Lösung für ihre Sorgen und Probleme zu finden.

P. Ladislaus Klimczyk

* zu Minoga (Kielce-Polen) am 24. 8. 1893, † zu Oswiecim (Polen) am 6. 2. 1974 mit 80 Lebensjahren, 60 der Profeß und 52 des Priestertums. Er war 11 Jahre Direktor.

Sein Missionsberuf äußerte sich schon im Noviziat. Nachdem er in der Heimat als Katechet und Ökonom gewirkt hatte, begab er sich 1929 nach

Indien. 1939 kehrte er nach Polen zurück auf der Suche nach Geldmitteln, um in seiner Mission eine Kirche zu bauen. Wegen des Krieges wurde er dort zurückgehalten. Erst nachher konnte er „zu den Seinen“, wie er sagte, zurückkehren. 1959 kehrte er endgültig in seine Heimat zurück. Er war Direktor und dann Beichtvater. Bis zu seinem Tod zeichnete er sich durch eine totale Hingabe an die Seelen aus.

P. Markus Michalon

* zu St. Etienne (Loire-Frankreich) am 3. 8. 1922, † zu Lyon (Frankreich) am 2. 5. 1974 mit 51 Lebensjahren, 28 der Probezeit und 20 des Priestertums. Er war 12 Jahre Direktor.

Im Gesuch um Zulassung zum Noviziat sagte er, daß er für die arme Jugend arbeiten möchte, und ihr hat er auch sein ganzes Salesianerleben gewidmet. Er hat die Jugendlichen wirklich geliebt und diese haben mit Begeisterung reagiert auf sein Verständnis, seine natürliche Liebeshingabe und seine außerordentliche Aufnahmefähigkeit. Mit seinem freundlichen und menschlichen Wesen, seiner Feinfühligkeit, Güte und Verschwiegenheit war er immer zu jedem Dienst bereit und gab so ein echtes Zeugnis seines Glaubens.

L. Gregor Oduber

* zu Capadare (Falcon-Venezuela) am 28. 11. 1885, † zu Caracas (Venezuela) am 5. 4. 1974 mit 88 Lebensjahren und 46 der Probezeit.

Er war gut, freundlich, immer dienstbereit und hochherzig. Sein apostolischer Geist drängte ihn, sich in die Missionen zu begeben. Er blieb gut 24 Jahre lang in Puerto Ayacucho, am Oberen Orinoco als Factotum im Haus. Salesianer, Schüler und Arbeiter fanden in ihm das Vorbild eines Christen und Ordensmannes.

P. Peter Telmo Ortiz

* zu Bolivar (Buenos Aires-Argentinien) am 13. 3. 1890, † zu Bahia Blanca (Argentinien) am 29. 7. 1973 mit 83 Lebensjahren, 66 der Probezeit und 57 des Priestertums. Er war 8 Jahre Direktor.

Man könnte ihn mit Recht einen „Patagonier“ nennen, denn wenige Priester haben so viele Jahre in Patagonien gearbeitet und haben das Land so geliebt wie er. Als Lehrer vermittelte er seinen Schülern eine Botschaft fürs Leben, die in ihnen unauslöschlich blieb. Er liebte die Natur und sah die Hand und das Herz Gottes in den Mineralien, den Pflanzen und den Tieren. Sein Künstlertemperament äußerte sich im Photographischen und Filmlaboratorium, daß er bis in die letzten Jahre betreute. Aus Anlaß zu seinem goldenen Priesterjubiläum verfaßte er folgendes Gebet: „Könn-

te ich doch bis zum letzten Augenblick meines Lebens um mich herum mit Schlichtheit und Klugheit die wahre Freude und den Optimismus der Kinder Gottes aussäen“. Und Gott gewährte ihm diese Gnade in reichem Maße, weil sich alle um ihn herum wohl fühlten.

P. Elias Otero

* zu San Adrián del Valle (Léon-Spanien) am 16. 2. 1885, † zu Santander (Spanien) am 25. 8. 1973 mit 88 Lebensjahren, 69 der Profeß und 56 des Priestertums.

Fast die Hälfte seines langen salesianischen Lebens verbrachte er in Santander als Lehrer und Beichtvater. Er besaß eine starke und originelle Persönlichkeit, eine außergewöhnliche Intelligenz und eine besondere Veranlagung für Sprachen. Trotz seiner umfassenden Kultur vermied er Diskussionen und bewies dadurch eine große Achtung vor den andern. Er bestand auf Ordnung in der Schule, war ein anspruchsvoller Lehrer und ein treuer Ordensmann. Er hatte Freude am Leben: leben, um zu arbeiten, immer neue Dinge zu lernen, um früh am Morgen die hl. Messe zu feiern, um den Jugendlichen seinen klugen und väterlichen Rat zu schenken.

L. Anton Otero

* zu Torneiros, Allariz (Orense-Spanien) am 6. 9. 1906, † zu Sevilla (Spanien) am 16. 11. 1973 mit 67 Lebensjahren und 47 der Profeß.

Fast alle Häuser der Provinz genossen den Beitrag seiner apostolischen Arbeit. Seine charakteristischen Eigenschaften waren die Liebe zur Arbeit und die Treue zu den Andachtsübungen. Er war ein methodischer und beständiger Lehrer. Seine Schüler erkannten die Liebe, mit der er sie betreute durch die genaue Korrektur der Aufgaben und die Hochachtung, mit der er sie immer behandelte, indem er in ihnen kleine, aber echte Persönlichkeiten sah. Er übte bis zu den letzten Tagen seines Lebens gewissenhaft die salesianische Assistenz aus.

P. Franz J. Pereira Leite

* zu Vieira (Braga-Portugal) am 22. 9. 1886, † zu Evora (Portugal) am 10. 2. 1974 mit 87 Lebensjahren, 69 der Profeß und 54 des Priestertums. Er war 24 Jahre Direktor.

Er war einer der letzten Salesianer der „heroischen Zeit“ und kannte die Anfänge des Werkes und dessen Wiederherstellung in Portugal im Jahre 1920. Er war ein wachsamer und väterlicher, wenn auch anspruchsvoller Assistent und Studienleiter, ein Priester und Ordensmann von apostolischem Format. Als die Orden unterdrückt wurden, zog er das Exil vor (zuerst in Italien und dann in Spanien) unter Verzicht auf die Einladung zu einer leichten Einordnung in das zivile Leben, um seiner Berufung treu

zu bleiben. Er zeichnete sich aus durch seine Liebe zur Kongregation und zur Arbeit und durch seine mit viel Frohsinn erfüllte Einfachheit. Er war eine tüchtige Hilfe für die Pfarrer, ein sehr gesuchter Seelenführer und Beichtvater.

L. Emanuele Maria Pérez

* zu Rao (Lugo-Spanien) am 20. 10. 1888, † zu Boulogne (Buenos Aires-Argentinien) am 23. 4. 1974 mit 85 Lebensjahren und 5 der Profeß.

Er kam an der Schwelle seiner 80 Jahre zur Kongregation, als Arbeiter der elften Stunde des Gleichnisses. Er war sich der Kürze der Zeit bewußt, die ihm zur Verfügung stand und so schenkte er sich vorbehaltlos und mit Hochherzigkeit Don Bosco. Er kümmerte sich um die kleinsten Dinge zum Wohl des Hauses, der Mitbrüder und der Schüler. In den Andachtsübungen erkannte man seine Vereinigung mit Gott und seine tiefe Liebe zu Don Bosco.

P. Gerhard Poblete

* zu Chuquicamata (Antofagasta-Chile) am 13. 5. 1942, † zu Iquique (Chile) am 21. 10. 1973 mit 31 Lebensjahren, 11 der Profeß und 2 des Priestertums.

Ein kurzes, aber ganz im Dienst der Jugend verbrachtes Leben. Durch originelle pastorale Initiativen verstand er es, den Jugendlichen in sympathischer Weise die Gestalt Christi, des Erlösers nahezubringen. Sein Tod nach nur zwei Jahren priesterlichen Wirkens, in einer so schwierigen Stunde für sein Volk, verleiht seiner Existenz ein österliches Licht der Hingabe für die Jugend.

L. Thomas Poonolly

* zu Trichur (Kerala-Indien) am 6. 6. 1937, † zu Cochín (Indien) am 2. 12. 1973 mit 36 Lebensjahren und 15 der Profeß.

Er war Leiter unserer Schule von Vaduthala. Er verband mit seiner fachlichen Kompetenz als Lehrer und seinem vorbildlichen Leben als Ordensmann hervorragende sportliche Fähigkeiten und eine besondere Liebe zu den bedürftigen Jugendlichen, die er mit brüderlicher Liebe betreute. Eine akute Hirnhautentzündung setzte seinem jungen Leben ein unverhofftes Ende.

P. Ercole Provera

* zu Mirabello Monferrato (Alessandria-Italien) am 11. 4. 1891, † zu Turin S. Paolo (Italien) am 13. 3. 1974 mit 82 Lebensjahren, 63 der Profeß und 54 des Priestertums.

Nach einer Periode „bäuerlichen Lebens“ in Lombriasco und Cumiana (an das er sich immer mit großer Freude zurückerinnerte) war er für fast ein halbes Jahrhundert eine der charakteristischsten Gestalten des Stadtteils Borgo San Paolo von Turin. Er war ein sehr gesuchter Prediger, geschätzter Beichtvater und fähiger Verwalter. Aber seine charismatische Sendung war die eines „Sozialfürsorgers“: eine Sendung sui generis, in der ihn sein glühendes Herz und sein beharrlicher Wille dazu brachten, alles zu unternehmen, um jedem zu helfen, der sich an ihn wandte. Unzählbar sind die Arbeitsplätze um die Unterkünfte, die er für seine Armen erlangte und die Geldsummen, die er für sie erbettelte, aber nie für sich selber verwandte.

L. Johann Riera

* zu San Hilario Sacalm (Gerona-Spanien) am 20. 8. 1881, † zu la Habana (Kuba) am 29. 3. 1973 mit 91 Lebensjahren und 71 der Profeß.

Er begann sein langes Salesianerleben als Assistent und landwirtschaftlicher Mannschaftsführer in Gerona. Seine Begegnung mit Don Rua, in dessen Hände er die Profeß ablegte, ließ in seinem Geist eine unauslöschliche Spur. Als Mann lebendigen Glaubens, echter Frömmigkeit, offen für die Erneuerung, verstand er es, mit gesundem Optimismus jede Schwierigkeit zu überwinden. Er sagte von sich: „Maria, die Helferin der Christen, hat mich durch das ganze Leben geführt. Ich hoffe, daß sie mich in den Himmel führt. Ich habe sie immer bei mir getragen und sie weiß gut, daß ich mich ihr ganz geschenkt habe“.

P. Franz Rigamonti

* zu Lambrugo (Como-Italien) am 15. 2. 1917, † zu Como (Italien) am 1. 4. 1974 mit 57 Lebensjahren, 40 der Profeß und 30 des Priestertums.

Taktvolle Herzlichkeit und Reichtum an menschlichen Beziehungen charakterisierten seine langjährige Lehrtätigkeit und verbanden ihn in herzlicher Liebe mit vielen Ehemaligen. Seine letzten Jahre widmete er der geistlichen Betreuung der Maria-Hilf-Schwestern. Eine drückende Prüfung, die ihm jede Tätigkeit verunmöglichte, bereitete ihn auf die plötzliche, aber erwartete Begegnung mit Gott vor.

P. Leo Rodenbeck

* zu Liemke (Westfalen) am 1. 5. 1906, † zu Sannerz (Deutschland) am 4. 1. 1974 mit 67 Lebensjahren, 47 der Profeß und 38 des Priestertums.

Er war 25 Jahre Pfarrer in Sannerz und mußte viele andere angrenzende Dörfer betreuen. Er war sehr beliebt und seine Arbeit sehr geschätzt. Sein beeindruckendes Begräbnis, an dem seine zwei Salesianerbrüder zugegen waren, genügt, um zu beweisen, wie sehr es P. Leo verstanden hatte, die Herzen aller zu erobern.

P. Michael Rodriguez Fernàndez

* zu Barruecopardo (Salamanca-Spanien) am 3. 3. 1909, † zu Algeciras (Cádiz-Spanien) am 29. 11. 1973 mit 64 Lebensjahren, 47 der Profeß und 37 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Er war von äußerster Zartföhligkeit mit allen, besonders während den Jahren, da er Direktor war. Sein Leben kann mit folgenden Worten, die an seinem Begräbnis gesprochen wurden, zusammengefaßt werden: „Er war immer Priester, immer Salesianer, immer menschlich und aufmerksam mit allen.“ Charakteristisch für ihn war sein Geist des Gehorsams, seine Arbeit als Erzieher in der Schule, und seine verborgene Tätigkeit als Seelenführer. Er bat den Herrn eindringlich um einen raschen Tod, um den Mitbrüdern nicht zur Last zu fallen. Er ist plötzlich einem Herzanfall erlegen.

L. Alexander Ramon Sequeira

* zu San Lorenzo (Santa Fé-Argentinien) am 9. 3. 1898, † zu Alta Gracia (Cordoba-Argentinien) am 7. 3. 1974 mit 76 Lebensjahren und 23 der Profeß.

Schon als Knabe hatte er den Wunsch, sich dem Herrn zu weihen. Aber erst mit über 40 Jahren konnte er in die Kongregation eintreten, nachdem er seine Mutter bis zu deren Tod betreut hatte. In der Zwischenzeit hatte er verschiedene bedeutende Stellungen in der öffentlichen Verwaltung als Staatsanwalt und viele Jahre lang war er Leiter der katholischen Aktion an der Seite des gegenwärtigen Kardinals Caggiano. Auf Grund seiner nicht gewöhnlichen Fähigkeiten bekleidete er als Salesianer verantwortungsvolle Ämter in der Verwaltung der Häuser und der Provinz. Trotz seines heftigen, geraden und unnachgiebigen Temperamentes, verstand er es zu verstehen, zu vergessen und zu verzeihen.

Diakon Josef Maria Teixeira

* zu San Paulo (Brasilien) am 26. 2. 1923, † ebenda am 26. 6. 1973 mit 50 Lebensjahren, 32 der Profeß und 22 des Diakonates.

Während er sich mit seinen Kameraden auf die Priesterweihe vorbereitete, hatte er einen Ohnmachtsanfall, der ihn hinderte, an den Zeremonien

teilzunehmen. Von diesem Tage an wollte er aus Bescheidenheit wie der hl. Franz von Assisi sein ganzes Leben lang Diakon bleiben. Er hatte in glänzender Weise seine wirtschaftswissenschaftlichen Studien beendet und war sehr begabt auf diesem Gebiet. Viele Ordensgemeinschaften haben die wertvolle Hilfe seines Rates in Anspruch genommen. Er leitete den Bau einiger unserer Institute und des neuen Sitzes des Don Bosco-Verlages. Er hatte den richtigen Sinn für wirtschaftliche Möglichkeiten und Verwirklichungen. Als zurückhaltender, bescheidener und unermüdlicher fruchtbarer Arbeiter hatte er vor allem den Aufbau des Reiches Gottes im Auge.

Kardinal Stephan Trochta

* zu Francová Lhota (Mähren-Tschechoslowakei) am 26. 3. 1905, † zu Leitmeritz (Tschechoslowakei) am 6. 4. 1974 mit 69 Lebensjahren, 49 der Profese, 42 des Priestertums. Er war 11 Jahre Direktor, seit 1947 Bischof, 1969 zum Kardinal kreiert und 1973 proklamiert.

Mit acht Jahren verlor er seinen Vater. Er mußte seine Studien unterbrechen, um der Mutter zu helfen, die jüngeren Geschwister großzuziehen. Als er die Salesianer kennen lernte, bat er unter die Söhne Don Boscos aufgenommen zu werden. Nach Beendigung seiner Studien und nach dem er den Doktorgrad in Theologie erworben hatte, kehrte er 1932 in seine Heimat zurück, wo er mit seinem nicht gewöhnlichen Talent und seiner Begeisterung einen entscheidenden Beitrag leistete zur Entwicklung der Kongregation, die in der Tschechoslowakei ihre ersten Schritte tat. Aber bald wurde er in den Wirbel des Krieges hineingerissen. Er machte die schreckliche Erfahrung von drei Konzentrationslagern: Teresín, Mauthausen und Dachau. Er war von kräftigem und robustem Körperbau, aber in den Entbehrungen der Lager litt seine Gesundheit. 1945 kehrte er nach Prag zu seinen Jugendlichen zurück, die ihn wie einen von den Toten auferweckten empfangen.

1947 wurde er zum Bischof geweiht. Er widmete sich mit Beharrlichkeit der Aufgabe, seine Diözese neu zu organisieren. Aber er konnte nicht einmal die erste kanonische Visitation vollenden. Die Zeiten waren wieder schwierig geworden. 1950 verbot man ihm, die bischöflichen Funktionen auszuüben, 1953 wurde er verhaftet, 1954 zu 25 Jahren Kerker verurteilt. Lange Jahre hindurch verweigerte man ihm den Trost, die heilige Messe feiern zu dürfen. 1960 wurde er amnestiert, aber er durfte sein bischöfliches Amt nicht ausüben und mußte seinen Lebensunterhalt als Arbeiter verdienen. 1968, als Folge der bekannten politischen Änderungen, wurde seine Verurteilung annulliert und er konnte am 1. September desselben Jahres wieder die Leitung seiner Diözese übernehmen. Im folgenden Jahr ernannte ihn Paul VI. „in pectore“ zum Kardinal. Erst im März 1973 gab der Papst seine Ernennung der Öffentlichkeit bekannt.

Als Mann des Gebetes, der Betrachtung und der Tat hat er in seiner Person eine reiche Lebenserfahrung gesammelt, die erworben wurde im Zeichen einer großen Seelenruhe und einladender Güte. Man darf wohl sagen, daß er es verstanden hat, alles zu ertragen und alles zu überwinden mit der Liebe Christi. Er war das hervorragende Beispiel einer aufrichtigen Salesianität und unbedingter Treue zur Kirche, zum Papst und zu seiner Heimat. Dem Heiligen Stuhl leistete er den Beitrag eines feinfühligem Oberhirten, als Mitglied der päpstlichen Kommission für die Revision des kanonischen Rechtes und als Mitglied des Sekretariates für die Nicht-Glaubenden.

P. Seraphin Zaccagnini

* zu Rom (Italien) am 26. 7. 1915, † zu San Salvador (El Salvador C. A.) am 27. 2. 1974 mit 58 Lebensjahren, 42 der Profeß und 31 des Priestertums. Er war zwei Jahre Direktor.

Noch sehr jung verließ er seine Heimat, um sich in die zentralamerikanische Provinz zu begeben. Dort verbrachte er sein ganzes arbeitsreiches Leben als Priester und Erzieher. Begabt mit ausgesuchter künstlerischer Feinfühligkeit und versehen mit einer bemerkenswerten literarischen Vorbereitung übte er ein sehr geschätztes Apostolat als Lehrer und Prediger aus. Charakteristisch für ihn war seine Liebe zu Maria, der Helferin, die er den Schülern und Gläubigen einzuflößen verstand. Eine schmerzhaft Krankheit machte die letzten Monate seines Lebens kostbar.

L. Ottavio Zuluaga

* zu El Santuario (Antioquia-Kolumbien) am 7. 4. 1916, † zu Bogotá (Kolumbien) am 2. 3. 1974 mit 57 Lebensjahren und 37 der Profeß.

Beispielhaft in der Freundschaft und in der Arbeit, war er ein unermüdlicher Erzieher von Jugendlichen. Als der Heilige Stuhl den Salesianern die weiten Ebenen von Ariari anvertraute, begab er sich dorthin, um den am meisten Bedürftigen zu dienen. Er war ein Mann des Gebetes, ruhelos, genial, in seine Arbeit verliebt. Er mußte drei Jahre lang gegen den Krebs kämpfen, der ihn verzehrte. Er ist der erste Salesianer von Ariari, der uns verlassen hat. Sein Provinzial sagte in der Begräbnisansprache: „Sein praktisches Talent, sein Wort voll von menschlicher Wärme, seine religiösen und asketischen Postulate, sein Vertrauen in die Kongregation, sein jugendlicher Geist, der ihm nicht erlaubte je zu altern, seine einladende Freundschaft auf dem Niveau der Kleinen und Bedürftigen machen aus ihm den Prototyp der echtsten salesianischen Güte.“

2. Verzeichnis 1974

Nr.	Name, Vorname	Sterbeort	Todesjahr	Alter
49	Pr. AMORI Amore	Roma-Prenestino (Italien)	1974	74
50	Pr. AUGUSTAITIS Josef	Lima (Peru)	1974	88
51	Pr. BALLELIO Anton	Cuorgne (Turin-Italien)	1974	72
52	Pr. BIRKENBIHL M. Johann	Köln (Deutschland)	1974	70
53	Pr. CLAUDINO Duarte Anton	Magofores (Portugal)	1974	55
54	Pr. CROZES August	Rieuepeyroux (Aveyron-Frankreich)	1974	74
55	Pr. D'AMATO Thomas Gaetano	Los Angeles (USA)	1973	54
56	Pr. DIEZ Philipp	Madrid (Spanien)	1974	75
57	Pr. GOMEZ Urban Ildefons	Sevilla-Macarena (Spanien)	1973	73
58	Pr. KLIMCZYK Ladislaus	Oswiecim (Polen)	1974	80
59	Pr. MICHALON Markus	Lyon (Frankreich)	1974	51
60	L. ODUBER Gregor	Caracas (Venezuela)	1974	88
61	Pr. ORTIZ Telmo Peter	Bahia Blanca (Argentinien)	1973	83
62	L. OTERO Anton	Sevilla (Spanien)	1973	67
63	Pr. OTERO Elias	Santander (Spanien)	1973	88
64	Pr. PEREIRA J. Leitte Franz	Evora (Portugal)	1974	87
65	L. PEREZ Emanuele Maria	Boulogne (Buenos Aires- Argentinien)	1974	85
66	Pr. POBLETE Gerhard	Iquique (Chile)	1973	31
67	L. POONOLLY Thomas	Cochin (Indien)	1973	36
68	Pr. PROVERA Ercole	Turin-San Paolo (Italien)	1974	82
69	L. RIERA Johann	Habana (Kuba)	1973	91
70	Pr. RIGAMONTI Franz	Como (Italien)	1974	57
71	Pr. RODENBECK Leo	Sannerz (Deutschland)	1974	67
72	Pr. RODRIGUEZ Michael Fernandez	Algeciras (Cadiz-Spanien)	1973	64
73	L. SEQUEIRA Ramon Alexander	Alta Gracia (Cordoba-Argentinien)	1974	76
74	Dk. TEIXEIRA Maria Josef	S. Paulo (Brasilien)	1973	50
75	Kard. TROCHTA Stephan	Leitmeritz (Tschechoslowakei)	1974	69
	Er war 27 Jahre Bischof und 5 Jahre Kardinal.			
76	Pr. ZACCAGNINI Seraphin	San Salvador (El Salvador C. A.)	1974	58
77	L. ZULUAGA Ottavio	Bogotá (Kolumbien)	1974	57